



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1932

27.12.1932 (Nr. 291)



Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Verlag, Redaktion und Geschäftsstelle: Papenstraße 15. Sprechstunde der Redaktion: Montag bis Freitag von 18 bis 19 Uhr.
Fernsprecher: Domsheide 25878.
Die Zeit erscheint wöchentlich und kostet RM 1.90 frei Haus, durch die Post zuzüglich 36 Pf. Bestellgeld.

Parteiamtliches Organ der
Bremer Nationalsozialisten

Anzeigen: Biefe die 10 getheilte mm-Zelle RM 0.10, auswärts RM 0.12; im Viertel RM 0.50, auswärts RM 0.70; Stellenangebote RM 0.06; sonstige kleine Anzeigen RM 0.08. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Bei Betriebsstörungen, Streik, Verbot u.ä. hat der Bezieger keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mordanschlag auf amnestierten SA-Mann

Ein Unbeteiligter erschossen

Wittorf, 26. Dezember. In der Frühe des ersten Weihnachtstages kam es in Wittorf zu einer schweren Mordtat. Der Weigmann Contura, der mit seinem Schwager Segotol ein Haus bewohnte, feierte mit dessen Familie Weihnachten.

Pflichtig wurde ans Fenster geklopft. Als Segotol hinausgehen wollte, wurde er beim Betreten der Haustürschwelle erschossen. Er wurde bis acht Schüsse tiefen, von denen Segotol zwei an beiden Oberarmen und in der Bauchgegend verletzte. Er brach blutüberströmt zusammen.

Auf die Schüsse eilten die Angehörigen ans Fenster und vor die Haustür. Von den Tären war aber nichts mehr zu sehen.

Segotol verstarb im Krankenhaus. Er hinterließ Frau und zwei kleine Kinder.

Am Tatort wurden sieben Patronenhülsen verschiedener Kaliber gefunden. Zwei Männer wurden im Laufe der Weihnachtstage unter dem dringenden Verdacht der Mittäterschaft festgenommen; sie leugnen aber.

Segotol war parteilos, während sein Schwager Contura Mitglied der NSDAP war. Contura war bei einer Schießerei von Kommunisten auf Nationalsozialisten beteiligt und war deshalb in Untersuchungshaft. Infolge des Straflasses wurde er aber vor Weihnachten entlassen. Es ist möglich, daß die Kugeln ihm gefallen haben. Diese Annahme wird bestärkt durch die Tatsache, daß einer der Festgenommenen erklärt hatte, daß wenn Contura wieder herauskäme, er in Stücke geschossen würde.

Ueberfälle in Hamburg

Hamburg, 27. Dezember. In der Nacht zum 26. Dezember gerieten, nach dem Polizeibericht, in Einsicht Nationalsozialisten und Kommunisten aneinander. Es fielen Schüsse. Es mußte ein Ordnungspolizist in Notwehr von seiner Schusswaffe Gebrauch machen. Die an dem Streit beteiligten Personen flüchteten beim Erscheinen von weiteren Ordnungspolizisten. Ein Kommunist soll verletzt und dem Gestimmten freunden festgehalten worden sein.

In derselben Nacht entstand, wie der Polizeibericht weiter sagt, in der Sommerbrockstraße zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten eine Schlägerei. Auch hier sollen Revolvergeschosse geworfen worden sein. Die Personen verletzten wurden, ist noch nicht bekannt. Ein Nationalsozialist, der geschossen haben soll, wurde festgenommen. Er betritt die Anklagebank, doch wurde in seiner Nähe ein geladener Revolver gefunden, ein für die Hamburger Polizei absolut schlüssiger Beweis.

Toler SA-Kamerad gefunden

Dresden, 26. Dez. Vom Polizeipräsidium Dresden wird mitgeteilt: „Nachdem sich der Wasserstand der Zalsperre Walter durch die Eisschmelze gesenkt hat, ist am Montag unter Sand verborgen die Leiche des seit dem 4. November vermissten Nationalsozialisten Henrich zutage getreten. Die Leiche war in Säcke gefüllt und diese waren mit schweren Steinen belastet. Die äußere Verhüllung der Leiche hat gezeigt, daß Henrich durch einen Schuß in die Brust getötet worden ist. Hiernach steht nun einwandfrei fest, daß Henrich einen Mord zum Opfer gefallen ist. Die Kriminalpolizei hat inzwischen zusammen mit der Staatsanwaltschaft eingehende Ermittlungen angestellt, die für die Aufklärung des Falles wichtiges Material erbracht haben. Im Interesse der Untersuchung kann jedoch hierüber zurzeit Weiteres nicht gesagt werden.“

Schleicher will Hitler zur Hilfe rufen

Berlin, 27. Dezember. In der Regierung naheliegenden Kreisen der Reichshauptstadt wird davon gesprochen, daß Herr von Schleicher, der bereits jetzt vor dem getripperten Porzellanladen seiner Politik steht, zu Beginn des neuen Jahres Hitler um Hilfe bitten wolle. Schleicher soll nach dieser Darstellung den Führer darum bitten, doch in sein Kabinett einzutreten und die Kräfte der nationalsozialistischen Bewegung dem im luftleeren Raum schwebenden Schleicherkabinett zur Verfügung zu stellen.

Die Erörterung dieses Themas trotz der scharfen Kampfanlage des Führers an das Kabinett Nr. 2 beweist zur Genüge, wie reaktionslos festgehalten heute schon Herr von Schleicher ist und daß ihm letzten Endes nichts anderes übrig bleibt, als sich an den Führer der deutschen Freiheitsbewegung Hilfsuchend zu wenden. Herr von Schleicher wird die Antwort bekommen, die er noch seinen Taten verdient. Es ist aber geradezu verbürgert, aus albernem Machtinstinkt heraus die nationalsozialistische Freiheitsbewegung von der Staatsführung auszuweisen zu wollen, wenn man jetzt schon erkennen muß, daß man letzten Endes doch die Freiheitsbewegung und ihren Führer rufen muß. Herr Schleicher soll nicht glauben, daß er uns Bedingungen stellen kann. Befehle haben keine Bedingungen zu stellen!

Nur in Braunschweig:

Großzügige Winterhilfe

Trotz marxistischer Sabotageversuche hält das nationalsozialistische Braunschweig als einziges Land den Kerkern der Armen

Braunschweig, 27. Dezember. Auch dieses Jahr

haben wie in den vergangenen beiden Jahren die Nationalsozialisten im Braunschweiger Landtag einen Antrag auf Zahlung einer besonderen Winterhilfe für die Erwerbslosen mit Kindern eingebracht. Der Antrag enthält zugleich vorläufige Vorschriften für die Durchführung dieser Winterhilfe. Die Erwerbslosen erhalten Gutscheine, die auf Reichsmark lauten und die von allen Geschäftsleuten im Freistaat Braunschweig wie Bargeld in Zahlung genommen werden. Lebensmittel, Kleidung und Heizmaterial können für diese Gutscheine erworben werden.

Die Gutscheine haben für Warenhäuser und Konsumvereine keine Gültigkeit, so daß der durch die Winterhilfe verursachte erhöhte Umsatz ausschließlich dem Mittelstand, den Gewerbetreibenden, dem Einzelhändler, dem Handwerker zugute kommt, während die jüdischen großkapitalistischen Kaufhäuser von der Umsatzerhöhung nicht profitieren können. Die Gutscheine können bis Anfang April 1933 eingelöst werden, und zwar bei den Staatskassen. Ebenso können Landesbanken mit diesen Gutscheinen bezahlt werden. Dieser vorläufige Antrag ist trotz aller Schwierigkeiten angenommen worden und die Ausgabe der Gutscheine ist bereits im Gange.

Es ist in der Hauptsache das Verdienst des nationalsozialistischen Landtagspräsidenten Jörner, sowie des Ministers P. Klagges, daß dieser Antrag gegen die erwerbslosenfeindliche Stellungnahme der marxistischen Parteien zur Annahme gelangen konnte. Bezeichnend ist es, daß die Kommunisten einen Infanztrug eingebracht hatten, der die großkapitalistischen Warenhäuser mit einbezogen wissen wollte.

Das Reichsbanner kuschelt

Berlin, 27. Dezember. Wir konnten bereits vor einigen Tagen von den schweren Zermürkungen zwischen der sozialdemokratischen Parteileitung und der Führung der Höltermann-Garde berichten. Die sozialdemokratische Parteileitung hat alles daran gesetzt, um den schweren Riß zwischen SPD und Reichsbanner zu verkleinern. Es scheint, daß ihr dies im Augenblick gelungen ist, da die maßgebenden Führer des Reichsbanners finanziell von der SPD abhängig sind und dadurch, daß sie von der SPD in die Parlamente geschickt wurden, so fest an die SPD gekettet sind, daß eine offene Auflehnung mit schweren materiellen Schäden für die Betroffenen verbunden ist.

Materielle Verluste zu leiden vermag aber der Idealismus der Reichsbannerführung nicht und so hat denn die Reichsbannerleitung den Austritt aus dem Reichstutorium für Jugendberufshilfe beschlossen.

Den letzten Anlaß zu diesem Verzicht gab die Drohung der SPD, jeden Reichsbannermann, der sich an der Arbeit des Tutoriums beteilige, aus der SPD auszuschließen. Höltermann wäre damit sein Mandat losgeworden und diesen schweren Verlust glaubte er nicht ertragen zu können. Ganz beiseite ist der Konflikt aber noch nicht, da das Reichsbanner in der Frage der eigenen Jugendorganisation noch nicht ganz klein beigegeben hat. Bei der Rücktrittsfest der Reichsbannerführer ist aber schließlich anzunehmen, daß dieser Kompetenzstreit für das Reichsbanner erfolglos ausgehen wird, als der Streit um das Tutorium für Jugendberufshilfe. In sozialdemokratischen Kreisen läßt man sich aber nicht darüber, daß die scharfen Gegenüber unter der Decke weiterbestehen und man bemerkt sich nun trampfhaft, Vorzüge zu treffen, daß sich kein Anlaß ergibt, der einen

erneuten Ausbruch eines offenen Konflikts zur Folge haben könnte.

Ruhige Weihnachten in Berlin

Berlin, 26. Dez. Die Weihnachtsfeierstage verliefen in der Reichshauptstadt in völliger Ruhe. Der Reichspräsident verbrachte, wie vorgeesehen, die Festtage im engsten Familienkreis. Einige Reichsminister darunter Außenminister von Neurath, haben Weihnachten außerhalb Berlins verbracht. Irregelmäßige politische Ereignisse sind nicht eingetreten. Da die Bestimmungen über den Burgfrieden noch in Kraft sind, unterblieben auch Kundgebungen politischen Vereinigungen. Lediglich eine am Sonntagabend in Moabit tagende Versammlung eines „Nationalsozialistischen Vereins“ erwies sich als öffentliche politische Veranstaltung der SPD und wurde aus diesem Grunde durch Beamte der politischen und der Schutzpolizei aufgelöst. — Auch von größeren Bränden und Verletzungsfällen ist Berlin an diesem Weihnachtstest freigesprochen geblieben. Feuerwehre und Sanitäter wurden zwar verschiedentlich alarmiert, doch handelte es sich lediglich um geringfügige Unfälle, nur ein Verletzungsfall am Belle-Alliance-Platz hat ein Todesopfer gefordert.

Englisches Bombenflugzeug abgeschürzt

Kairo. Bei Ghabara im Sudan stürzte ein englisches Bombenflugzeug ab. Die drei Insassen, ein englischer Fliegerleutnant, der Beobachter und ein eingeborener Offizier, wurden getötet.

Deutschland und Rußland

Von Graf E. Reventlow.

Es gibt wohl kaum ein Volk, das sich durch Schlagworte beeindrucken und hypnotisieren läßt, wie die Deutschen. Die anderen Nationen wissen das, und besonders Engländer und Franzosen ziehen daraus mit großer psychologischer Geschicklichkeit ihren Vorteil, und der hochgebildete Michel hat den, — in diesem Falle gründlich verdienten — Schaden. Ein ganz besonders drastisches Beispiel steht uns heute wieder vor Augen.

Bei dem Wort „Bolschewismus“ schauert und zittert der deutsche Bürger, und wenn demselben deutschen Bürger vom Auslande und von Deutschnationalen gesagt wird, er sei der einzige Damm gegen den russischen Bolschewismus, so ist er sehr stolz, und dieser Stolz vereint sich mit jener Furcht in einer recht eigenartigen kontradiktorischen Weise.

Demselben deutschen Wählerbürger aller Grade hat man eingegeben: Bolschewismus und Rußland sei dasselbe. Ob uniformiert oder nicht, hat dieser deutsche Bürger sich eine Zeit lang sogar dafür begeistert, im Namen der Zivilisation und Kultur und des Christentums, als Landstroläher der Weltmacht und des Vatikans mit bewaffneter Hand in Rußland einzufallen, um dort den Bolschewismus in seinem Mittelpunkt zu töten. Noch heute sind viele deutsche Kreise für diesen edlen und schönen Plan begeistert, und es ist nicht zu verwundern, daß sie nicht davor sind, sondern ihn für absehbare Zeit als Eroberer und Einbringling hassen würde. Es ist auch nicht nichts, wenn wir, daß aus diesem Plan nichts geworden ist. Jene Konjunktur ist vorbei, und die Weltmächte haben nicht mehr diese Wollstichheit, Deutschland für immer mit Rußland zu verbinden, was ihnen so glänzend in ihre europäisch-politischen Pläne hineinpaßten würde.

Geblieben ist, in Deutschland, nicht zum wenigsten auch in nationalen Kreisen, die weltfremde Ansicht, man würde mit Rußland, solange dort das Sowjetregime bestünde, keine Außenpolitik treiben. Das ist so ungefähr die Auffassung, wie in der sogenannten Gesellschaft, daß man mit diesen oder jenen Personen „nicht verkehren kann“. Zwar wurde im Jahre 1922 zwischen Moskau und Berlin der Rapallo-Vertrag geschlossen, dessen Vater übrigens nicht Rathenau gewesen ist, sondern der kluge Freyherr von Falkenau, mit dessen Leben sich Rathenau später zu schmücken liebte. Dieser Vertrag ist aber, wenn wir die Jahre durchnähen, ungenutzt geblieben. In den Folgejahren orientierten die deutschen Regierungen ihre Politik immer ausgesprochen nach Westen. Man wandte Rußland den Rücken zu. Bis in unsere Tage hinein hat sich diese schließliche Einseitigkeit gesteigert. Die beiden Rabenette Brüning und Papen haben Rußland tatsächlich wie einen Reichen behandelt, mit dem man nicht verkehren könne. Erinnern wir uns nur daran, wie Brüning sogar öffentlich, beinahe mit Flehen, sich immer wieder um französische und englische Freundschaft bewarb und nachher Papen nicht müde wurde, in Unterredungen zu erklären, er erkränke als letztes Ziel engste Verbindung mit Frankreich, ja ein deutsch-französisches Militärbündnis. Bedenken wir dazu, daß Frankreich zugleich im Fernen Osten alles Denkbare tat, um Rußland, das sich in einer schweren Wirtschaftslage befand, in einen Krieg mit Japan hineinzupacken, so ist verständlich genug, daß Rußland sich nachher bis zur Untragbarkeit in seiner Eitelkeit bedroht fühlte. In solcher Lage zog die russische Regierung die Konsequenzen, sie schloß die in den letzten Wochen viel besprochenen Nichtangriffspakte mit Polen und Frankreich. Das

And, wie man in Moskau beruhigend nach Deutschland hin gelogt hat, — politische Geste, man gelobt sich, einander nicht anzugreifen und wahrlich sich für den Fall, daß der andere eine dritte Macht angreife, die Freiheit, vom Vertrag zurückzutreten. Das scheint nicht viel zu sein, und doch läßt sich alles daraus machen, denn man kann für Angriff erklären, was man will.

Gesicht den Fall: Polen griffe Deutschland an, so würde es aller Wahrscheinlichkeit nach letzten Endes von der Güte oder Schlechtigkeit der deutsch-russischen Beziehungen abhängen, ob Rußland sagte: Deutschland hat angegriffen, oder: Polen hat angegriffen!

Es kommt hinzu: einmal eine solche Beziehung geknüpft, wie der Mächteangriffspakt, ist es sehr leicht und liegt nahe, die Beziehung eng zu knüpfen: durch Abkommen und Verträge und schließlich ein Bündnis eingehen. Ganz ähnlich liegt die Sache mit den Räten zwischen Rußland und Frankreich. Es ist schon deshalb von größter politischer Bedeutung weil man erkennen sieht, der russischen Revolution überhaupt eine politische positive Beziehung zwischen beiden Mächten wieder hergestellt, die bis dahin in einem beinahe ausgesprochen feindlichen Verhältnis zueinander standen. Bedenken wir, daß andererseits Frankreich und Polen durch ein Bündnis, außerdem eine Vollerwählung verbunden sind, so

sieht man östlich Deutschlands einen Dreieckverband im Entstehen. der für Deutschland nun auch die Isolierung im Osten bedeuten würde.

Seit dem Abschluß dieser beiden „Mächteangriffspakte“ hat sich die Sprache der politischen Presse und der politischen Redner nach Angriffslust und Frechheit sofort noch höher gehiebt. Man verlangt ungeschert als legitimes Ziel Polens Ostpreußen und Danzig. Es ist ja auch ganz natürlich, daß Polen sich nunmehr in seinem Rücken nach Osten hin einerseits gedehnt, andererseits frei fühlt, während Deutschland durch Rußland nicht mehr entlastet wird und die Gefahr eines polnischen Angriffs immer bedrohlicher vor sich sieht; dazu, Frankreich in Vertragsverhältnis mit Rußland, das ist ein Spiegel, der die Unfähigkeit der deutschen Außenpolitik mit grausamer Schärfe wiedergibt. Der neue gefährliche und schmachvolle Zustand ist die ebenso klare und einfache wie zwingende Folge der deutschen Westorientierung und der ebenso dummen wie feigen Außenpolitik aus Furcht vor dem Bolschewismus und vor allem vor der Mäßigung der Bestrebungen, so zu tun, als ob es ein Rußland überhaupt nicht gäbe, sondern anstatt seiner nur eine bolschewistische Beschwörungswort, die Tag und Nacht darauf bedacht sei, Deutschland zum Schauplatz eines entsetzlichen Blutbades und einer Zerstörung aller Bestrebungen zu machen.

Was diesen letzten Punkt anlangt, so ist der Standpunkt Mussolinis die richtige, und zwar nicht allein für Italien, sondern auch für uns: der Staat ist Herr in seinem eigenen Hause, unterdrückt rücksichtslos den Kommunismus und alle kommunistische Propaganda, auch eine etwa von Rußland kommende und unterhält dabei Beziehungen zu Rußland, von Macht zu Macht, von Staat zu Staat, wie mit jeder anderen Nation. Die vorstehend geschilderte, durch deutsche Schuld zustandgekommene Lage ist, wie bemalte alles in der Politik, nicht unabänderlich. Man weiß in Moskau gut genug, daß die Verbindung mit Polen und Frankreich nur eine Notmaßnahme ist und gewissermaßen unanständig im Verhältnis zum russischen Bundesvertrage ist. Das unabhängige Polen ist ebenso aus dem Körper Rußlands herausgeschritten worden, wie aus demjenigen Deutschlands. Am Grunde bleibt Polen trotz des Rates der Feinde Rußlands und Frankreichs ebenfalls. Wie nicht die Zukunft politisch gehalten mag, wird in diesem Belang wieder einmal von der Politik Deutschlands abhängen. Wir müssen den Standpunkt vertreten: Kommunismus, Bolschewismus ist eine innerdeutsche Sache, andererseits eine inner-russische Sache. Jeder soll in seinem eigenen Hause Herr sein. Darüber hinaus aber sind die beiden Mächte Rußland und Deutschland und bleiben aufeinander angewiesen. Will das deutsche Reich vornehmliche Beziehungen zu den Westmächten haben, seine Stellung nach dem Westen verfestigen, so werden auch folgende deutschen Staatsmänner dafür nichts aufzuhaben, als sich durch eine positive Rußlandpolitik ihre Position zu stärken, anstatt wie sie jetzt, durch Isolierung Deutschlands auch im Osten, das deutsche Reich politisch zum Spielball der Westmächte zu machen.

Schlechte Zeiten auch für Millionäre
Washington, 21. Dez. Aus den statistischen Angaben, die das amerikanische Schatzamt am Donnerstag veröffentlichte, geht hervor, daß sich in den Vereinigten Staaten die Zahl der Leute mit mindestens 1 Million Dollar Jahreserträgen innerhalb eines Jahres um die Hälfte verringert hat. 1930 waren es noch 150 Personen, 1931 nur noch 75.

Bomben gegen Pfarrerswohnung

Anschläge am Heiligabend.

Saalfeld, 27. Dez. In der ersten Abendstunde am Heiligen Abend wurde von ungezogenen noch nicht bekannten Tätern durch das Fenster der Wohnung des Pfarrers Bröcher von der Straßenseite aus eine mit Säure und Karbid gefüllte Flasche geworfen, die mit lautem Knall in tausend Splitter zerplatzte. Die ätzende Säure hat an den Wänden und den Möbeln in der Stube des Pfarrers große Verwüstungen angerichtet. Die zu Besuch weilende Schwester des Pfarrers, die im Augenblick des Anschlages gerade in einer Ecke des Zimmers stand, wurde durch den lautem Knall sehr erschreckt und fiel ohnmächtig zu Boden, wurde aber nicht verletzt. Inzwischen wurde nach einer zweiten Flasche, die Karbid gefüllt, geworfen, und zwar nach der über der Pfarrers-Wohnung gelegenen Wohnung des Polizei-Oberinspektors Schumann. Die Flasche prallte aber am Fensterbrett ab und explodierte auf der Straße. Eine dritte, ebenfalls ätzende Flüssigkeit enthielt, explodierte überhaupt nicht und wurde zwischen dem Wohnhaus und dem Vorgarten gefunden.

Vier Tote bei einem Autounfall

Chemnitz, 26. Dez. Das Polizeipräsidium teilt mit: Am zweiten Weihnachtstag nachmittags ereignete sich auf der Chemnitz-Straße in Einbacht ein schwerer Verkehrsunfall. Das Auto eines Linbacher Fabrikanten, das dieser selbst steuerte, geriet in einer langgestreckten Kurve auf den rechten Fußsteig und überfuhr dort vier in gleicher Richtung gehende Fußgänger, und zwar einen Mann, eine Frau und zwei

Knaben, danach stieß der Kraftwagen an eine Gartenmauer, beschädigte diese, fuhr aber dem Fußsteig zwölf Meter weiter und gelangte dann auf den gegenüberliegenden Fußsteig, wo der Kraftwagen einen Gartenzaun einstieß und dadurch zum Halten kam.

Die vier Fußgänger wurden durch das Auto zu Boden geschleudert, überfahren und schwer verletzt. Der Mann und ein Knabe starben nach ihrer Entlassung in das Krankenhaus Linbacht. Die Frau und das andere Kind sind ebenfalls im Laufe des Nachmittags ihren Verletzungen erlegen. Während der Führer des Wagens unverletzt blieb, wurden die fünf Mitinsassen mehr oder weniger schwer verletzt. Die Namen der Getöteten — es handelt sich wahrscheinlich um eine Familie — sind noch nicht bekannt. Den bisherigen Feststellungen nach ist der Unfall auf grobe Fahrlässigkeit des Kraftwagenführers durch übermäßig schnelles Fahren und Schneiden der Kurve zurückzuführen.

Vom Einbrecher erschossen

Papendorf, (Kreis Prenzlau), 27. Dez. In der Nacht zum ersten Feiertag drang ein Einbrecher bei dem Mühlenteich Saarpiering in Papendorf ein. Er hielt den Mühlenteich an dessen Schwager mit der Waffe in Schach und raubte aus dem Laden eine Kasse mit etwa 70 RM. Als es im Hause lebendig wurde, flüchtete der Einbrecher, zu dem sich auf der Landstraße ein Komplex gebildet. Einer der beiden Verbrecher schoß auf die Versammelten mehrere Male. Dabei wurde ein Müllerjunge mehrfach getroffen, so daß er tot zusammenbrach. Die Täter konnten unerkannt entkommen.

„Deutsche Gleichberechtigung“

Beiglen weist den letzten deutschen Geistlichen aus Eupen aus

Eupen, 26. Dez. Am Heiligabend wurde dem letzten deutschen Geistlichen in Eupen, dem Kaplan Gills von der St. Nicolaus-Kirche, auf Anweisung der belgischen Regierung der Ausweisungsbefehl zugestellt.

Während der allseits beliebte Seelsorger in den Abendstunden Predigten hielt, erschienen beim Kapfen die ausführenden Organe der belgischen Staatsgewalt und forderten ihn auf, den Kaplan aus dem Bischofsstuhl vor die Kirchentür zu rufen. Sie übergaben dem Kaplan den Ausweisungsbefehl, der eine Frist von nur 24 Stunden zubilligt um jede weitere gottesdienstliche Handlung zu versagen.

Gills ist im neubelgischen Aachen geboren. Er hielt sich in politischen Dingen außerordentlich zurück. Diese neue Herausforderung der deutschen Katholiken hat in den deutschen Gebieten eine unerbötliche Empörung ausgelöst. Eine Begründung des Bruchschrittes ließ sich bisher nicht in Erfahrung bringen. Sie scheint in der neuen Politik des belgischen Kabinetts begründet zu sein, das offenbar jeglichen Regionalismus auszuwischen gedenkt.

Ergebnisloser Abschluß der englisch-indischen Konferenz

London, 27. Dez. Die dritte englisch-indische Konferenz wurde am Sonnabend nach einer Dauer von fünf Wochen beendet. Sie hat die Hoffnungen auf eine endgültige Regelung der indischen Verfassungsfrage bei weitem nicht erfüllt, da die großen Meinungsverschiedenheiten zwischen der englischen Regierung und den indischen Vertretern einerseits und zwischen Britisch-Indien und den indischen Staaten andererseits nicht überbrückt werden konnten.

Während über die Wahlrechtsfragen und andere Punkte eine gewisse Übereinstimmung erzielt wurde, sind die Probleme der Machtenteilung, der Zusammenlegung der vorgehenden Bundeskammern und insbe sondere die Finanzfragen noch ernstlich ungelöst. Die Vorschläge der Konferenz werden in einem Workshop zusammengefaßt und der englischen Regierung vorgelegt werden.

In der Schlussrede, deren Vorleser Lord Sankey führte, hielt der Staatssekretär für Indien, Sir Samuel Hoare, eine optimistische Rede, in der er die Ergebnisse der Konferenz als befriedigend bezeichnete. Man sei, so erklärte er, einer Einigung viel näher gekommen, als je zuvor.

Wenn auch kein fester Zeitpunkt für die Einführung der bundesstaatlichen Verfassung in Indien in Aussicht gestellt werden könne, so wünsche die englische Regierung doch, alle Hindernisse beseitigen, sobald wie möglich zu beseitigen.

st ab. Darauf zog der Leutnant seinen Säbel und schlug den Mörder an Wank durch mehrere schwere Stöße zu Boden. Anschließend und schwerer wurde der Mörder ins Krankenhaus gebracht. Der Leutnant wurde deshalb, schließlich aber mit dem Verdacht, sich am nächsten Morgen den Mordanschlag zu stellen, auf freien Fuß gesetzt. Montag morgen, dem zweiten Feiertag, trat der betriebl. Leutnant in der Straße vor dem Parlament auf den Oberleutnant Dimitrow, der Führer des schwerverletzten Rechtsanwalts. Beide Offiziere gehörten ein und demselben Regiment an. Nach kurzem Wortwechsel schoß mitten auf der Straße der Oberleutnant Dimitrow den Leutnant durch drei Revolverkugeln nieder und verletzte ihn tödlich. Der Mörder stellte sich dem nächsten vorbeikomenden Offizier.

Drei Todesurteile gegen polnische Ukrainer

Warschau, 27. Dezember. Mit drei Todesurteilen hat am Dienstag ein Prozeß vor dem Lehmberger Ausnahmegericht gegen drei Ukrainer, Mitglieder der geheimen ukrainischen Militärorganisation, geendet. Die Angeklagten Damplyshyn, Bilas und Juranowski wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Die Sache des dritten Angeklagten Kozal wurde dem gewöhnlichen Gerichtsverfahren überlassen. Die drei zum Tode Verurteilten waren eines Mordbetrags auf das Postamt Godel bei Lemberg angeklagt. Den Mordfall haben sie, ihren Aussagen gemäß, auf Befehl ihres Geheimbundes als Terrorakt zu dem Zweck ausgeführt, für die Organisation Geld zu beschaffen. Die Sache des Mordes gegen den Regierungsabgeordneten Holobow, der im August vorigen Jahres in Trastavles verhaftet worden, wird nach Erklärung des Staatsanwalts Gensanoff eines geborenen Verärgers hängen. Es ist auffallend, daß es der Polizei bislang nicht möglich gewesen ist, in die dunkle Mordschichte auch nur etwas Licht zu bringen. Es war in diesem Zusammenhang wiederholt ukrainischer Herkunft, die durch die „polnische Überredungs“-off eingehenden hatten. Im Gericht aber blieb schon vom Untersuchungsrichter wieder freigesprochen werden müssen. Auch in diesem Falle wurde durch die Staatsanwaltschaft und die Polizei der Versuch gemacht, den Holobow-Mord gewissermaßen mitzunehmen. Er scheiterte aber gleichfalls an zu großer Beweislage.

Umwidmung in Genf

Genf, 27. Dezember. Der Direktor der Informationsabteilung des Bälternbundes, Generalleutnant Pierre Comert, hat am Freitag dem Generalleutnant des Bälternbundes sein Abschiedsgesuch eingereicht. Aus dem vormaligen Militär Kommandanten wird allgemein geschlossen, daß der ursprüngliche Plan zur Schaffung eines Breches beim Pariser Ministerpräsidenten jetzt durchgeföhrt wird und Comert diesen Posten erhält. Er galt als einer der intimsten Berater und Mitarbeiter des Generalleutnants. Infolge seiner fortgesetzten politischen Tätigkeit hinter den Kulissen, die seine eamte Zeit in Anspruch nahm, war der Zusammenhang zwischen dem Direktor der Informationsabteilung und der internationalen Presse durchaus lose geworden.

Deutschen Anwerben in der Schweiz gekündigt

Konstanz, 27. Dez. Auf Grund einer Verfügung des Thurgauer Polizeidepartements ist dem sehr Teil der bis jetzt in Kreuzlingen betriebenen Beschäftigten in Konstanz und Umgegend wohnenden deutschen Arbeiter die Arbeitsbewilligung entzogen worden. Das ist wohl die erste tiefgreifende Maßnahme im Rahmen der Gegenaktion der Schweiz gegen die Anwerbung des bisherigen soz. freien Arbeitskontingents. Wie man hört, werden die Verhandlungen zwischen der deutschen und der Schweizer Regierung zur Beseitigung des Streiffalls fortgesetzt.

Kleine Politik

Die Vorarbeiten für den Reichshaushaltsplan 1933-1934 sollen in den nächsten Tagen aufgenommen werden. Man beschäftigt sich, ihn durch Notverordnung in Kraft zu setzen.

Im „Populaire“, veröffentlicht der Sozialdemokrat Breitscheid einen Artikel, in dem er die Opposition der SPD gegen das Kabinett Schleicher antizipiert.

Nach einer eingehenden Entschädigung soll die Rarier Kammer die Regierung auffordern, in kürzester Frist die Ältern über die deutschen Rüstungen und die Nichterfüllung der Verpflichtungen aus eingegangenen Verträgen zu veröffentlichen. (!!!)

Der Streik der Hafenarbeiter in Le Havre hat sich jetzt auch auf West ausgedehnt.

Die englische White Star-Line, Dampfschiffahrtsgesellschaft, befindet sich in finan-

ziellen Schwierigkeiten. Es wird die Frage geprüft, die Flotte rückweise zu verkaufen.

Die chilenische Regierung hat einen neuen Umstrukturierungsplan, der in den Morgenstunden des 24. Dezember zur Ausführung kommen sollte, verhindern können.

In der irischen Stadt Kierulsh kam es am Weihnachtabend zu einer Straßenkollision zwischen zwei Gesellschaften, die mehrere Stunden dauerte. Ein Gäßchen hindurch wurde schwer verletzt. Als Waffen dienten unter anderem Bierflaschen, Pfeifgabeln und Eisenstangen.

In den Weihnachtsfeierstunden kamen in England insgesamt 25 Personen durch Unfälle ums Leben und zwar 11 durch Feuer und 14 durch Straßenunfälle.

Aus Bremen Stadt und Staat

Grüne Weihnachten!

Seider brachten die Weihnachtstage den Winterportieren nicht den so fernlich erwarteten Schnee, und wohl nicht nur die, die mögen die weiße Decke über all dem Grau vermehrt haben, gehört doch nun einmal der glühende Schnee dazu, um die richtige Weihnachtsstimmung auskommen zu lassen. Aber wie mit so viel, fand man sich auch damit ab, und so sah man noch in den letzten Verkaufsstunden des heiligen Abends ein lebhaftes Gehen und Gehen in den Hauptverkehrsstraßen der Stadt. Mit allen Gesichtern lag die Erwartung auf das bevorstehende. Aber auch manches Entsetzen all derer, die seit Jahre und Tag nicht mehr dem Segen der Arbeit kennen, war zu beobachten. Obwohl das Winterhalbjahr das Meiste getan hatte, mußte doch so mancher Wunsch der Menschen der Armen unbefriedigt bleiben.

Der Verkehr auf der Reichsbahn sollte dank der großzügigen Handhabung der Gültigkeit der Weihnachtsfahrkarten schon am Donnerstag ein. Er nahm in den Abendstunden des Freitags erheblich zu und hatte wohl am Sonnabend seinen Höhepunkt erreicht. Allerdings war festzustellen, daß der Reiseverkehr nicht das Ausmaß angenommen hatte, wie man es in den Vorjahren beobachten konnte. Einmal mag hier ausschlaggebend gewesen sein, daß die große Zahl der Winterportiere zu Hause blieb, zum anderen, und das dürfte auch der Hauptgrund mit sein, zwingen die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse so manchen, auf die Weihnachtsreise zu verzichten. Allerdings muß berücksichtigt werden, daß sich diesmal an der schon erwähnten Erweiterung der Gültigkeit der Weihnachtsfahrkarten der Reiseverkehr auf mehrere Tage verteilte und die sonst zu beobachtende Zusammenballung des Verkehrs auf den Sonnabendabend nicht so in Erscheinung trat. Genaue Zahlen über den Umfang des Reiseverkehrs sind von der Reichsbahn vor heute nicht zu erhalten, und erst dann wird man einen genauen Überblick über den diesjährigen Weihnachts-Reiseverkehr gewinnen können.

Das weihnachtliche Schneefeld fehlte fast in ganz Deutschland. Nur der „Nachtflug“ erhielt als einziger Berg in Deutschland in der Nacht zum zweiten Feiertag 10 Zentimeter Schnee. Die Harzwanderer und auch die Führer der thüringischen Berge mußten auf die Schneelandschaft verzichten. Nur die Sannetoppe konnte bei 7 Grad minus mit 33 Zentimeter Schnee aufwarten. Die nächsten Tage werden Bremen und auch den übrigen Teile Norddeutschlands den Winter noch nicht bringen, wenn auch Nachfröste mit mehreren Grad unter Null eintreten werden.

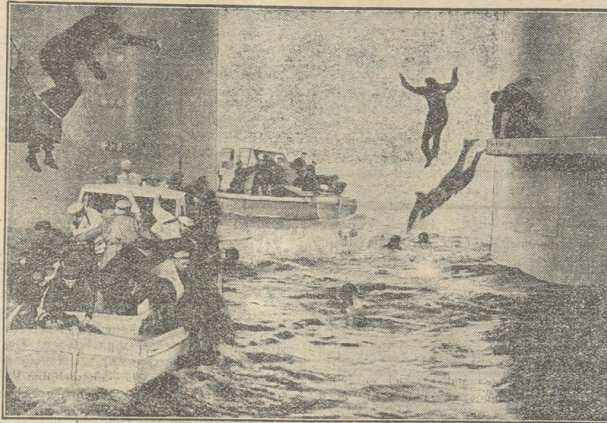
Schulfschiff „Deutschland“ feiert Weihnachten.

Das Schulfschiff „Deutschland“ des Deutschen Schulfschiffsvereins ist am 22. Dezember wohlbehalten in La Guaira eingetroffen. Die Besatzung des Schulfschiffes wird das Weihnachtsfest dort feiern und erst am 3. Januar die Weiterreise nach St. Thomas antreten.

F. P. 1 antwortet nicht

Uraufführung im Metropol-Theater

Schiffahrt ist tot; Luftfahrt ist tot! Es sind gleiche Wege, die Schiffahrt und Luftfahrt gehen in der Eroberung der Welt, in der Verbindung der Kontinente — in der Überquerung der Ozeane: der ersten Pionierarbeit folgt Steigerung der Geschwindigkeit und schließlich Ver-



Szenenbild aus dem neuen Ufa-Film „F. P. 1 antwortet nicht“, auf einer im Ozean verankerten schwimmenden Insel, die als Stützpunkt für den Ozeanflugverkehr dient.

größerung der Sicherheit. Der Ozean, das ist das breite, trennende Band zwischen den Völkern diesseits und jenseits, einst und heute.

Waren es einst Segelschiffe, die in monatelanger gefahrvoller Fahrt das „Drüben“ zu erreichen suchten, waren es dann die schnelleren Dampfschiffe, so ist es heute der geschwinde und sichere Ozeanflug, der den Verkehr von haben nach drüben reibungslos bewältigt.

Dann folgten die ersten Versuche der Ozeanüberquerung im Flugzeug — nach Stunden flugzeugen, dann Do X und schließlich die Zepeline. Im Flugzeugen nach Übersee war bisher noch vorwiegend die Erhöhung der Geschwindigkeit maßgebend. Nun folgt ihr auf dem Fuß die Erhöhung der Sicherheit. Vor zwei Jahren, da die ersten Landflugzeuge starteten zum Ozeanflug, war ein Flugzeugstützpunkt mitten im Ozean ein Phantasma, eine reine Zukunftsidee. Bereits heute steht sie im Begriff, Wirklichkeit zu werden. Von den Helsen der Weltwirtschaft in Bremen hämmert und dröhnt es: Umbau des Lloyd dampfers „Westfalen“ zum Flugzeugstützpunkt.

Unsere Stadt aber, Bremen, ist das Tor zur Welt geworden. Einst gingen die ersten Dampfschiffe in regelmäßigem Verkehr von Bremen aus nach Übersee. Bremen wurde zum größten Passagier-Hafen Deutschlands. Ein bremisches Schiff: die „Europa“ des Norddeut-

kontinente Nordamerika—Europa und Südamerika—Afrika Ausstellung zu nehmen.

Hinter der Geschwindigkeit steht das Problem der Sicherheit und Wirtschaftlichkeit.

Was damals und auch heute noch Problem ist, wird im Film „F. P. 1 antwortet nicht“, bearbeitet nach dem gleichnamigen Roman von Kurt Stommt, zur bereits gestalteten Wirklichkeit, wenn auch unter technisch anderen Voraussetzungen. Hier wurde eine selbstverankerte F. P. 1, eine erste Flugzeug-Plattform, erbaut, während die „Westfalen“ schwimmen, fahren soll.

Gleich von vornherein ist zu sagen: Dieses Filmwerk der Ufa-Produktion ist eine technische wie menschlich-darstellerische Leistung von großer Tragweite. Architekt Peter und H. B. Henning erbaute eine F. P. 1, die großartig wirkt und nicht den geringsten Zweifel an ihrer Echtheit aufkommen läßt. Günther Mittau, A. Thett und D. Baeder an der Kamera schufen das fesselnde, eindringlich-wundliche Bild des brennenden, fliegenden Schiffes. Unter Mitwirkung der Deutschen Verkehrsfliegergesellschaft, wie sie in solch hervorragenden Ausmaßen noch nicht oft gezeigt worden sind, Karl Hartl führte die höhere Regie, die den großen Leistungen die notwendige Verbindung und damit letzten Schwung gab. Alan Gray (Gelehrter von Reiss) brachte eine wirkungsvolle, feine musikalische Untermalung.

Auf sehr beachtlicher Höhe stehen die darstellerischen Leistungen in der Ausgestaltung der größten wie der kleinsten Rollen.

Hans Albers

spielt den Ozeanflieger Elfen mit einer kühnen, sicheren Selbstverständlichkeit, als sei er sein ganzes Leben nichts weiter als nur Pilot gewesen. Sein Spiel wird getragen von erschütternder tiefer Ausdrucksfähigkeit, die niemals gebremst erscheint. Elfen's mühsam hartes, aber ruhiges Handeln wird nicht durch Überlegung bestimmt. Er will keine Feinde. Unbändige, haltlose Sehnsucht reißt ihn hin- und her in die weite Unbegrenztheit des Ozeans, die ihm Heimat ist, reißt ihn vorüber selbst an der Liebe des Weibes.

Schritte Schmitz

die zum ersten Mal im Film (als Claire Lennox, Mitbestellerin der Vemary-Werke) eine große Rolle innehat, spielt mit einer feinen durchgeistigten Beherrschung, die Bewunderung nach sich zieht. Mit überzeugender Schärfe vermag sie die Tragik dieser Frau zu gestalten, die zuerst den rühmlichen Kämpfen der Luftfahrt, die dann aber dem feinsinnigen, charaktervollen Ingenieur Droste, von

Paul Hartmann

dargestellt, ergibt. Droste ist der geniale Konstrukteur der Flugzeug-Plattform. Ein Kopf, ein echter Geisteszug, tallos schaffend, ganz ausgehend in seine Idee, aber nicht lebensge- wandt, nicht real genug, um dem Projekt den nötigen Nachdruck zur Ausführung zu geben. Das erst gelang seinem Freunde Elfen durch einen fähigen Erzieher, der, geschickt ausge- führt, die Welt aufbrechen läßt.

Weist noch als vierter großer Spieler

Peter Lorre,

der Foto-Reporter. Seine Darstellungskraft ist

tafend, ist bannend, zuweilen unheimlich. Man

fühlt, hinter dieser zur Schau gestellten Blöde

und Tapferkeit liegt Abgrund, liegt gefährliche Raffinerie. Überall taucht er plötzlich auf in irgendeiner Masse, immer selbstlicher, selbstverständlicher, als ob er da sein müßte. Hier aber wendet sein unheimliches Erscheinen das Schiff auf den Ozean: sein scharf arbeitendes Hirn hat längst den Berräter Dampfer (S. Speelmans) ausfindig gemacht, obgleich er dessen Tat nicht mehr berechnen kann.

Seit dieser ungemein starke, spannende Film läuft, ist das Metropol-Theater täglich ausverkauft; ein Beweis, daß die Erwartungen, die man hatte, nicht nur erfüllt, sondern hier und da noch überboten sind. Neben aller künstlerischen und technischen Spitzenleistung vermittelt dieser Film ja noch mehr: er gewährt einen Blick in die ausrichtende Zukunft des Kinemas. Er wirft grelles Licht auf Möglichkeiten, die heute noch brennende Probleme, morgen aber Wirklichkeit sein werden. Der Ozeanflug war von jeher führend in der Eroberung der Welt und ist es trotz Weltkrieg, trotz aller Knebelung auch heute noch!

Ein neuer Kommodore

Kapitan Leopold Ziegenbein Kommodore des Norddeutschen Lloyd.

Der Vorstand des Norddeutschen Lloyd hat beschlossen, den erprobten Führer seines Schnell dampfers „Bremen“, Kapitan Leopold Ziegenbein zum Kommodore zu ernennen.

Der neue Kommodore des Norddeutschen Lloyd Bremen, Kapitan Leopold Ziegenbein, der Führer des größten deutschen Passagierdampfers, des schnellsten Schiffes der Welt, „Bremen“, steht im 59. Lebensjahre. Seit mehr als 32 Jahren befindet er sich im Dienste des Norddeutschen Lloyd. Schon als junger Offizier wurde Ziegenbein in der offiziellen Küstenfahrt mit der selbstständigen Führung verschiedener Dampfer betraut. Später war er als Offizier aller Chargen auf fast allen Linien des Lloyd Norddeutscher tätig. Von 1905 bis 1907 war er zweiter Offizier auf dem Schnell dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ und trat dann in der gleichen Funktion auf den Schnell dampfer Prinzessin Cecilie über, auf dem er auch als erster Offizier beschäftigt wurde. Nach Kriegsende mußte Ziegenbein, übergehend aus Lloyd dienst in ausländische, er wurde jedoch bereits 1920 wieder zurückgerufen und als erster Offizier auf Dampfer „Seehäuser“ eingestellt. Vor der Indienststellung des Schnell dampfers „Columbus“ war Ziegenbein der Bauaufsicht dieses Schiffes zugeteilt; von 1924 ab war er auf demselben Dampfer als erster Offizier tätig. 1926 wurde er zum etatsmäßigen Kapitan ernannt, nachdem er zuvor vorübergehend drittwöchentliche große Passagierdampfer des Lloyd, wie den „Columbus“ selbständig geführt hatte. 1927 übergab ihm der Lloyd die Führung seines Dampfers „Berlin“. Von 1928 ab war er der Bauaufsicht des Schnell dampfers „Bremen“ zugeteilt, dessen Führung er im Juli 1929 übernahm. Schon auf der ersten Reise dieses Schiffes gelang es ihm, das „Blaue Band des Ozeans“ zu erringen, dessen Besitz seitdem Schnell dampfer „Bremen“ mit seinem Schwester schiff „Europa“ teilt.

Kommodore Ziegenbein kann wohl als der bekannteste unter den deutschen Schiffsführern angesehen werden. Viele Tausende von Passagieren haben in ihm einen echten deutschen Seemann kennen gelernt, der sich durch seine hervorragenden menschlichen Eigenschaften zahlreiche Freunde in aller Welt erworben hat und der vor allem aus von seiner gesamten Betätigung als ein gerechter, stets hilfsbereiter Vorgesetzter von vornehmster Bedeutung geschätzt wird.

Bremen handelt Nothab.

Unter diesem Titel findet am heutigen Dienstag, 16 Uhr, die dritte von zehn bremischen Rundfunkreportagen aus den „Wertfächten hanseatischer Wirtschaft“ statt. Herr Rudolf Schütte wird mit Herrn L. Singer in einem Gespräch Fragen des Handelsverkehrs anlässlich des Besuchs in einem Probentagier behandeln.

Jubiläum des Hanseatischen Männerchors Bremen, E. B. Im Rahmen der Festveranstaltungen wird am Sonntag, 8. Januar 1933, vormittags 11 Uhr, in großen Gedenksaal, eine Vorgesänger abgehalten, auf welcher u. a. Generalkonstul Dr. L. Kojelias und R. A. Rosenboom sprechen werden. Abends 8 Uhr, am selben Tage, gibt der Chor im gleichen Saale eine Rekonstruktion, bei dem die bekannte Koloratur Sängerin Sinaida Liffitschewa mitwirken wird. Der unter der musikalischen Leitung von Dr. Curt Zimmermann stehende Männerchor bringt Werke von Wagner, Götter, Schumann u. a. Komponisten zum Vortrag. Eintrittskarten für Vorgesänger und Rekonstruktion sind bei den Mitgliedern, Musikhaus Paale und Praeger u. a. Meier erhältlich.



Nach der Versicherung. Die erste Kreuze an den neuen Spielfächern.

Einem Aufrichtigen des Flugsports der kein Aufrichtiger war

Entgegnung von August Lauw

Wir bringen heute eine Entgegnung des Fliegers August Lauw auf den vor einiger Zeit in den Bremer Nachrichten erschienenen Artikel "Ein Weltflug, das sein Weltflug war". In dem Bericht "Mein Weltflug" ist insofern ein Irrtum unterlaufen, als die Bezeichnung "Marinezeitschrift" "Mein Weltflug" heißen muß. Schriftlich.

Die Inzertierung des Hindenburg-Botals ist von einer ganz bestimmten Seite, die ihn unter allen Umständen einem anderen Bewerber zugestanden wissen wollte, vom Tage der Zuteilung in aller Öffentlichkeit angegriffen. Ein Angelegenheit auf diese Art in der Presse ist von mir für überflüssig gehalten worden, wenn ich es auch nicht für geboten hielt, sie ganz mit Schweigen hinzunehmen, sondern ihnen bei Gelegenheit zu begegnen.

Diese gelegentliche Abwehr ist nun für die Gegenseite das Signal gewesen, in äußerster Form von neuem und auf breiterer Plattform gegen mich vom Ueber zu ziehen. Sie hat in gebührender Weise unter dem Titel "Ein Weltflug, der sein Weltflug war", Artikel in die Presse lanciert, wie in die Bremer Nachrichten, die als Verleumdungen und Verleumdungen gegen meinen Begleiter und mich zusammengefaßt sind.

Dieser Artikel greift Ausführungen auf, die im Hinblick auf meinen kürzlichen Vortrag in Bremen in der Bremer Nationalsozialistischen Zeitung unter der Überschrift "Mein Weltflug" abgedruckt sind.

Ich darf hierzu bemerken, obgleich ich über die Wahl des Themas dem Gegner am wenigsten Rechenschaft schuldig bin, daß weder mein Vortrag unter dem Thema "Mein Weltflug" aufgegeben, noch unter diesem gehalten worden ist. Der Titel "Mein Weltflug" ist in einem anderen Zusammenhang und völlig willkürlich von der Presse und ohne mein Wissen gebracht worden. Auch sind Zeugen genug da, die bezeugen können, daß ich nie das Wort "Mein Weltflug" gebraucht habe.

Diese Titulierung scheint schon deswegen von selbst aus, weil meine Vorträge nicht auf die Wirkung romantischer Erzählung einer Reise von Abenteuer abgestellt waren, sondern meine Vorträge — so ausschließlich von Stahlschmelzgruppen, Kriegervereinen und nationalsozialistischen Verbänden angeordnet — auf diese Güter zugeschnitten waren.

Die Ausführungen des Herrn Schriftstellers von "Ein Weltflug, der sein Weltflug war", sind frei erfunden. Von meinen Ausführungen in Bremen, so wie ich sie gemacht habe, habe ich nichts zurückgenommen. Ich habe auch für Sie für meine Ausführungen ein.

Wenn nach 4 1/2 Jahren Frontdienst in Frankreich und England Geld gekauften Meuturern die Möglichkeit abgerufen und der Demütigung der baltischen Völker und des deutschen Volkes in seiner ererbten Weltlichkeit durch die Verfall der Schande gestiftet und begründet hat, der macht ganz automatisch Front gegen die Gedankenlosigkeit und Unmündigkeit, mit der deutsche Flieger und Fliegerinnen mit ausgerichtet französischen und englischen Fabriken in ausgerichtet französischen und englischen Kolonien fliegen.

Manchen, die anders eingestellt sind, die sich des Nur-Sportes zum Eigentum und der Nur-Weltung vor der Straße bedienen und die nicht wissen, mit welchen Opfern und welcher Liebe zur Sache die

deutsche Luftfahrt in den Jahrzehnten erkämpft ist, mögen solche, die in Ehrsucht daraus ihre Pflicht ziehen, weiter mit Dreck bewerfen. Er wird nur auf sie zurückfallen.

Zu übrigen lohnt es sich, die Annahme des Gegners auf ihren Gehalt unter die Lupe zu nehmen.

Ich hatte die Pflicht des Fliegers unterzügen, im Ausland vornehmlich bestrebt zu sein, immer peinlich das Ansehen seines Landes zu wahren.

In absoluter Unkenntnis der Vorgänge greift der Artikelhreiber hieraus folgende Worte von mir auf: "Oberst von Kavalgar hat Starbort in letzten Augenblick. Wir flogen dennoch", und sagt dazu: "Es scheint, daß damit die Absicht, doppelt peinlich das Ansehen seines Landes zu wahren, bei dem deutschen Piloten nicht mehr sehr maßgeblich gewesen ist." Ich glaube, wenn der Kritiker den Grund wüßte, weshalb das Starbort gegeben wurde, läßt sich ihm als anfänglichen Menschen nur ein Übel, nämlich sich wegen vorläufiger Reaktionen zu entschuldigen. Das Starbort erfolgte nämlich, weil die Franzosen trotz der von ihnen vorgenommenen Reparatur die Maschine, die durch ihre Schuld in der Nachlandung zu Bruch ging, nicht mehr für fest genug hielten und innere Brüche befürchteten.

Das Starbort erfolgte weiter aus dem Grunde, weil ich, als ich auf dem Start stand, den von den Franzosen zum herangekehrten Passieren ausschlug, weil ich als alter Offizier das Empfinden hatte, unangeordnet vom französischen Militär für meine persönliche Sicherheit gerichte Dinge nicht annehmen zu können. Daraufhin wurde mir erwidert, denn lehnen wir jede Verantwortung ab und der Start freigegeben.

Wenn der Artikelhreiber zum Ueberflüssig fortführt: "Es ist deshalb auch gar nicht verwunderlich, daß andere deutsche Flieger davon erzählt haben, wie sich die französischen Offiziere in Aleppo sehr über das Auftreten Laus besagten", so bitte ich ihn freundlich um 1) die Namen dieser "anderen deutschen Flieger" und 2) um die Namen der französischen Offiziere in Aleppo. Denn der Anstand gebietet es wohl, daß man angesichts solcher Anschuldigungen bereit ist, auch Belege zu geben.

Der Artikelhreiber fährt fort: "Diese Fragen sind nicht bereinigt, sondern die Vertreter der verschiedenen Nationen, durch deren Gerechtigkeit der Flug führte, fanden auch, daß sein Benehmen nicht sehr höflich war."

Ich bitte auch hier nur um Nennung der "Vertreter der verschiedenen Nationen". Denn nach dieser Ausdrucksweise hat er doch bestimmte Personen im Auge.

Im weiteren schreibt der Kritiker wütend: "Er flog trotzdem über diesem Gebiet und vergaß auch noch genügend Del und Benzin mitzunehmen."

Ich will hoffen, daß der Kritiker diese Behauptung nicht willkürlich falsch aufstellt, sondern sie seiner tendenziösen Einstellung zugeht kommt. Ich habe nämlich hier wütend ausgeführt: "Wir mußten Del und Benzin haben." Es war ja offensichtlich, daß als Landplatz ausdrücklich vorgegeben war und das wir nun aus Gründen, die uns erst in Istanbul nahegelegt wurden, nun lieber nicht anfliegen wollten.

Weitere Behauptungen des Herrn Kritikers über meine Begleiter, den altigen Marinoffizier, die so hart den Stempel der Unaufrichtigkeit

tragen, daß die vorgesehene Stelle des Offiziers sofort dagegen Front gemacht hat, sind von den Bremer Nachrichten bereits widerlegt worden, so daß es sich erübrigt, solchen Unsinns noch mal aufzuweisen.

Und nun zum Schluß zu den Ausführungen des Herrn Kritikers über meine Stellungnahme gegenüber den deutschen Vertretungen im Ausland. Ich glaube, es wird dem Herrn Kritiker genügen, wenn ich bereit bin, die volle Verantwortung dafür zu tragen, wenn ich sage: "Der Mann, der die deutschen Geschäfte in Damaskus befohl, ist gefolgt, nicht das, was ich unter deutscher Vertretung im Ausland verstehe. Denn wie kommt der Herr Kritiker dazu, Tag für Tag in mich zu drängen, ihm eine Schändenselbstverurteilung an die Franzosen wegen der Bruchlandung einzugeben. Mir war von Anfang an ungemächlich bei dem Gedanken und ich ging nicht darauf ein, obgleich der Kritiker immer wieder erklärte, er liege sich nichts von den Franzosen gefallen. Er wollte diese Rechnung — nachher kam es heraus — den Franzosen als von mir beauftragt präsentieren und dann, den Vermittler spielen, zugunsten der Franzosen abgeben."

In Ägypten, wo ich die Bank, in der ich mein Kassegeld in Empfang nehmen wollte, infolge der Juli-Bankstörung unermacht beschloß, sah ich auf dem deutschen Konsulat keinerlei finanzielle Hilfe.

In Alexandria fehlten mir, als ich aus dem Sudan zurückkam, wegen anhaltender Devisenflucht sogar zur Deckung nach der Heimat die Mittel. Diese Mittel wurden mir vom deutschen Konsul-

lat, dem ich meine Flugkamera und schließlich mein ganzes Flugzeug zur Sicherheit anbot, verweigert, weil es "grundsätzlich keine Unterstützung gewähre".

Ich hätte wohl Grund genug gehabt, hier meiner Empörung Luft zu machen, habe aber wortlos das Konsulat verlassen und nur mit der Faust in der Tasche an das Gedacht, was mir einst mein Bruder, der seit Jahren im Ausland lebt, gesagt hat: "Wende dich im Ausland nie an eine deutsche Vertretung."

Wenn der Herr Kritiker seine Betrachtung schließt mit den Worten:

"Wir schließen mit der Feststellung, daß August Lauw zwar den Hindenburg-Botal und den damit verbundenen 10000-Mark-Preis aus Geldern der öffentlichen deutschen Hand bezieht, aber dafür selbst ein so weniger von dem, was man nationales Verantwortungsbewußt nennt. Es ist und bleibt unverständlich, wie dieser Mann mit dem größten und wertvollsten deutschen Preis für Leistungen auf dem Gebiete des Flugwesens ausgezeichnet werden konnte", so entpuppt sich in diesem aufschreienden Inhalt nicht schon, aber um so deutlicher der wahre Inhalt dieses teuflischen Anwalts deutscher Fliegerinteressen.

Ich schließe meinerseits mit der Feststellung, daß da, wo solche geldlichen Anspielungen zum Flugpreis beitragen wollen, die Interessen der durchweg ideal eingestellten deutschen Sportflieger nicht in guten Händen liegen und die "deutschen Fliegerkreise", wie sich der Herr Schriftsteller nennt, der sich einem Anwalt ihrer Interessen zu bedienen sind.

Buchbesprechungen

"Wie stellt du dich, deutscher Christ, zum Nationalsozialismus?" von Heinrich Meyer, Pastor in Aurich. Das erste Heft, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft nat.-soz. evangelischer Geistlicher. (Adolf Klein-Verlag-Leipzig).

Ein Heft geschrieben mit brennendem Herzen, brennend in der Liebe zu Christus und brennend in der Liebe zu seinem deutschen Volk. Die grundlegenden Gedanken und treibenden Kräfte des Nationalsozialismus im Lichte des Christentums. Auf Grund des Parteiprogramms eine klare Auseinandersetzung über die bedeutsame Frage ob Nationalsozialismus und Christentum sich miteinander vertragen. Eine erste Frage an die Christen, ob sie sich der von Gott an unser Volk geschenkten herrlichen Freiheitsbewegung entgegenstellen dürfen. Ein Aufruf an die Herzen, mit einzufühlen für die innere Widergeburt und die äußere Neugestaltung unseres Volkes. Das Heft ist wohl geeignet, manche schwierige Frage zu klären, nachdem jagenden Christen im Blick auf den Nationalsozialismus einen wertvollen Dienst zu leisten, nachdem Tragen und Bägern einen kräftigen Stoß zu geben. Der Verfasser schreibt nicht aus diktatorischer Selbstsicherheit und stolzer Gewissheit heraus, sondern bescheiden, in dem Bewußtsein, daß alles bei uns in Spannung gehalten und daß immer wieder um die höchsten Güter und die klare Herausstellung in uns und um uns gerungen werden muß. Er weiß und spricht es immer wieder aus, daß die Widergeburt des deutschen Volkes in dem Herzen des Einzelnen anfangen muß, und daß es dann die hohe Sendungsaufgabe des Nationalsozialismus werden muß, an der Erneuerung des Volksganges mitzuwirken. Das Heft hat 40 Seiten und kostet 50 Pf. Es sei hiermit allen Pgg. sehr warm

empfohlen zur Durcharbeitung des Stoffes, zur Prüfung des eigenen Herzens und zur Weiterverbreitung in ihren Bekanntenkreisen. Pastor T. H. Hoffen.

Das Tier im Kampf, von Gustav Heiser. Roman. Leipzig, L. Seemann, Leipzig. Brosch. RM. 3.50. Kleinen RM. 4.80.

Wer einmal alles um sich vergessen und ganz einem phantastischen, wildromantischen Abenteuer nachgeben will, der nehme dieses Buch zur Hand. In farbenprächtigen, naturhafter Schilderung bringt der Leser mit zwei außerordentlichen Menschen in die tiefste Wildnis Afrikas ein, fahrende Abenteuer, ein gigantischer Kampf wird lebendig, so furchtbar und realistisch lebendig, daß wir in atemloser Spannung den Ablauf der Ereignisse verfolgen. Dabei lebt in dem Buch ein reiches Wissen und Wissen von den Kräften und Mächten der Natur, so daß auch der Freund ersterer Literatur bereichert und begeistert den Roman aus der Hand legt.

Pauks lachende Erben, von Oskar Muth. Ein heiterer Münchner Gegenwartsroman. Kleinen RM. 4.80. Brosch. RM. 3.50.

Ein von lauter Fröhlichkeit durchsetztes, unbeschwert heiteres und herzerquickendes Buch. Eine lustige, an Spannung und Verwicklungen reiche Erzählungsgeschichte, mit der der Verfasser des "Verlorenen Epigramms" als hehrer Schilderer süddeutscher Lebens- und Lebensart das Mündchen von heute zeichnet. Diese Handlung ist, so heiter, amüsiert abenteuerlich und dramatisch, sie ist abrollt, nicht das entzückende. Wesentlich ist vor allem, daß hier ein echtes deutsches Volkstum voll launiger Menschlichkeit, beaglicher Stimmung und unwillkürlicher Dilettanten entstanden ist.

Fußball-Profis in Sicht

Machen wir doch einmal Schluss mit dem unchristlichen Amateurschundpunkt im Sport, in erster Linie im Fußball. Die Leistungen, die heute verlangt werden, sind so groß, daß sie Amateure gar nicht mehr vollbringen können. Wir wollen aber keine bezahlten Amateure, sondern wahre Amateure oder dann gleich Profisportler. Schon um unserer deutschen Jugend willen, die nicht länger in dieser Welt des Scheinamateurismus leben darf.

Keine Kraft kann und konnte es verhindern, daß sich im deutschen Fußballport allmählich eine Berufsleistung herausgebildet hat. Diese Tatsache sei betont, nicht nur weil der Deutsche Fußball-Bund endlich ernstlich darangehen muß, die Verhältnisse klarzustellen, sondern auch, weil die Entwicklung nicht mehr aufzuhalten ist. Die Notwendigkeit einer Erneuerung ergibt sich nicht aus dem Umstand, daß private Unternehmer aus einer Berufsleistungsbewegung Kapital zu schlagen versuchen; diese Seite des Kampfes für eine reine Sache bedingt ist unangenehm. Wenn das Berufsleistungsbewusstsein kommt — und es wird kommen! — dann ist nur durch die Vereine und Verbände kommen, zu deren Verschärfen sich der Deutsche Fußball-Bund bekennen muß.

Diesen Weg geht denn auch die Entwicklung. Alles, was die Verbände und der DFB seit mehr als zehn Jahren zu Abwehr des Berufsleistungsbewusstseins getan haben, war vergebens. Keine Sperre für die Spieler konnte helfen, die materielle Einstellung zu bannen, keine Strafe war hart genug,

um die "Liebe" zum Profitum zu ertöten; am Ende fanden doch immer wieder Amateure. Die Vereinsleitungen konnten sich gegen das Verlangen der Spieler nicht mehr zur Wehr setzen. Daher führte die innere Unmöglichkeit der Amateurbewegung, und es mutete immer auf neue peinlich an, wenn man in einem hochnotpeinlichen Verfahren einen Spieler hängte, den andere anders laufen lassen mußte, weil sich kein Klager fand.

Die Verbände gegen die Amateuregefege waren langsam so zur Gewohnheit geworden, daß eine Regelung immer dringlicher wurde. Selbstverständlich führte vor zwei Jahren einen Schlag gegen Schulte O. der Säulen nahm sich der Reichsverband zum Opfer seines unerwarteten Erfolges. Aber diese Missetat waren vergebens. Der Bund erwachte noch einmal in die Sache der 750-Mark-Amateure, aber heute gibt es kein Ausweichen mehr. Die Räte der Zeit zwingen den Spieler, an seinen Verein Forderungen zu stellen, die Vereine müssen zum Zweck der Erfüllung ihres großzügigen Betriebes nachgeben, die Verbände müssen solche Zustände dulden. Der materielle Einschlag in den deutschen Fußballport ist nicht mehr zu bannen, zumal auch der Bund selbst und seine Unterverbände ihren Betrieb überpist haben und große — meist durch Veranlassungen aufgebracht — Mittel für den Unterhalt brauchen. Es kann nicht den Spielern, den eigentlichen Trägern der Bewegung, ohne innere Hemmungen entgegengetreten, man

Reht unter Zwang, es selbst die moralische Kraft, die Bewegung herauszuwerfen.

Wo und wie beginnt das Profium?

Die Unmöglichkeit, die Entwicklung aufzuhalten, ist jetzt allgemein erkannt. Was soll nun geschehen? Weltdeutschland ist entschlossen, zu handeln, und geht dabei einen deutlichen Weg: man hat die Vereinsführer bestraft, weil sie die Amateurbestimmungen verletzt haben, aber man hat die Spieler nur vorgewarnt, um ihnen die Möglichkeit zur Beilegung zu geben, wenn man sie zu Berufsleistung erklärt. Wenn man im Frühjahr in Weltdeutschland vollendete Tatsachen schafft und das Berufsleistungsbewusstsein hat man gleich die ersten Profis bereit.

Für den Deutschen Fußball-Bund und die anderen Landesverbände ist angedacht dieses Bogen die Stellung nicht leicht. Auf dem freien Bundestag in Wiesbaden hat man sich aus Furcht vor dem privaten Berufsleistungsbewusstsein in Südwestdeutschland einstimmig auf die bekannte Formel geeinigt, daß man das Berufsleistungsbewusstsein einfließen und der Vorstand dafür die erforderlichen Vorkehrungen treffen solle. Nach freierem Willen hoffte man, daß auch diesmal die Zeit einen Ausweg zeigen würde. Die Verbände haben dem Bundesvorstand einen entsprechenden Weg; alle letzten die von ihnen selbst einstimmig gestützten Beschlüsse ab. Nur Westdeutschland blieb konsequent, und damit zieht für den Bund, zugleich aber auch für alle seine anderen Verbände die Gefahr heran. Es muß zu einem offenen Konflikt mit dem Westen kommen, wenn man nicht die

einzigste Formel findet. Die Lärm und Wut nicht mehr in einer neuerlichen Niederlegung der Verhältnisse bestehen, weil eine solche Einstellung heute unmöglich ist. Der klare Gedanke maniert; es gibt kaum eine andere Möglichkeit als die, welche Westdeutschland aufzeigt. Würde der Westen von sich aus allein das Berufsleistungsbewusstsein legalisieren und die anderen Verbände es ablehnen, so werden sie ihre besten Spieler an den Westen verlieren, denn man kann keinen Amateur in dem Augenblick mehr hindern, Berufsleistung zu werden, wo man die Form der Bewegung offiziell anerkannt hat.

Der Deutsche Fußball-Bund wird, soweit steht, jetzt fest, voraussichtlich im Januar zu einer gesonderten Tagung zusammenzutreten und den längst ausgearbeiteten Plan des engeren Bundesverbandes zur Entscheidung stellen. Es ist kaum anzunehmen, daß die Verbände ihn ablehnen; sie müssen ihn annehmen, wenn sie die Verhältnisse in den eigenen Reihen auch nur einigermaßen kennen. Von den Verbänden droht keine Gefahr; die zum Berufsleistungsbewusstsein bereiten Gruppierungen brauchen ihren Amateurbestimmung nur eine Berufsleistungsbewusstsein anzunehmen, um weiterhin als gemeinnützig zu gelten. Also keine gefährlichen Vereine, in denen Amateure neben Profis fließen, sondern ein reines Berufsleistungsbewusstsein unter Kontrolle der Verbände und des Bundes. Anfängliche Schwierigkeiten und Meinungsverschiedenheiten werden nicht so hart sein, daß man deswegen den Weg zur Klarheit und Gleichheit im deutschen Fußballport nicht wieder zurückfindet.

Unterhaltungs-Beilage

S. C. Andersen:

Was der kleine Tannenbaum erlebte

Vorbemerkung: Dies ist eines von den Märchen, die für alt und jung gelten. Es reicht über das Märchenhafte hinaus auf ernste Lebenswahrheiten hin, wie es jedes echte Märchen tut. Viel frohliche Lebensweisheit erfahren wir gerade bei Andersen.

Die Schriftleitung.

Draußen im Walde stand ein niedlicher kleiner Tannenbaum. Er hatte einen guten Platz; Sonne konnte er bekommen, Luft war genug da; und rings umher wuchsen viele größere Kiefer, Eichen, Buchen, Tannen, als Nichten. Der kleine Tannenbaum aber wünschte so sehr, größer zu werden! Er achtete nicht der warmen Sonne und der süßen Luft, er kümmerte sich nicht um die Vögel, die da umherflogen und plauderten, wenn sie herankamen, um Samen zu sammeln. Oft kamen sie mit einem ganzen Haufen voll oder hatten Erdbeeren auf einem Strohhalm gereicht; dann legten sie sich neben den kleinen Tannenbaum und sagten: „Mein! wie lieblich klein ist der!“ Das machte der Baum gar nicht böse.

Im folgenden Jahre war er um ein langes Stück größer, und das Jahr darauf war er um noch ein Stück länger; denn an den Tannenbäumen kann man immer an den vielen Gliedern, die sie haben, sehen, wie viele Jahre sie gewachsen sind.

„O, wäre ich doch so ein großer Baum, wie die andern!“ seufzte das kleine Bäumchen, „dann könnte ich meine Zweige so weit umher ausbreiten und mit der Krone in die weite Welt hinausreichen! Die Vögel würden dann in meinen Ästen bauen, und wenn der Wind weht, könnte ich so borneignen rufen, gerade wie die andern!“

Er hatte gar keine Freude am Sonnenschein, an den Vögeln und an den roten Wäldern, die morgens und abends über ihm hinleuchteten. War es dann Winter und der Schnee lag funkelnd weiß rings umher, so kam häufig ein Hauch angepöbeln und sagte gerade über den kleinen Baum weg: — „o, das war ich so ärgert!“ — Aber zwei Winter vergingen, und im dritten war das Bäumchen so groß, daß der Hauch um dasselbe herumlaufen mußte. O, wachsen, wachsen, groß und alt werden: das ist doch das einzige Schöne in dieser Welt, dachte der Baum.

Wenn es gegen die Weihnachtszeit ging, wurden ganz junge Bäume gefällt, Bäume, die nicht einmal so groß oder gleichen Alters mit diesem Tannenbaum waren, der lieber Ruhe, noch Kraft hatte, sondern immer davon wollte. Diese jungen Bäume, es waren gerade die allerhöflichsten, besahen immer alle ihre Zweige; sie wurden auf Wagen gelast, und Pferde zogen sie davon, aus dem Walde hinaus.

„Wohin sollen die?“ fragte der Tannenbaum. „Sie sind nicht größer, als ich viel-

mehr war einer da, der war viel kleiner! Deshalb behalten sie alle ihre Zweige? Wohin fahren sie?“

„Das wissen wir! Das wissen wir!“ zwitscherten die Sperlinge. „Nun in der Stadt haben wir in die Fenster gekehrt! Wir wissen, wohin sie fahren! O, sie gelangen zur größten Pracht und Herrlichkeit, die man nur denken kann! Wir haben ja die Fenster gesehen und haben wahrgenommen, daß sie mitten in der warmen Stube aufgestellt sind mit den schönsten Sachen, vergoldeten Kesseln, Hohlgläsern, Spielzeug und vielen Hunderten von Lichtern geschmückt werden.“

„Und dann —?“ fragte der Tannenbaum und beugte in allen Zweigen. „Und dann? Was geschieht dann?“

„Ja, mehr haben wir nicht gesehen! Das war unergötzlich.“

„O, ich wohl auch bestimmt bin, diefen traulichen Weg zu betreten?“ jubelte der Tannenbaum. „Das ist noch besser, als über das Meer zu ziehen! Wie leide ich an Einsamkeit! Wäre es doch Weihnachtszeit! Nun bin ich groß und ausgewachsen, wie die andern, die im vorigen Jahre weggeführt wurden! — O, wäre ich erst auf dem Wege! Wäre ich doch in der warmen Stube mit aller Pracht und Herrlichkeit! Und dann —?“ Ja, dann kommt noch etwas Besseres, noch weit Schöneres, weshalb werden sie mich sonst so schmücken! Es muß noch etwas Großes, noch etwas Herrliches kommen! — Aber was? O, ich leide! Ich sehne mich! Ich weiß selbst nicht, wie mir ist!“

„Freu dich unser!“ sagten die Vögel und das Sonnenlicht; „freu dich deiner süßen Jugend im Freien!“

Aber er freute sich durchaus nicht und wuchs und wuchs; Winter und Sommer stand er grün, dunkelgrün stand er da; die Leute, die ihn sahen, sagten: „Das ist ein schöner Baum!“ Und zur Weihnachtszeit wurde er vor allen zuerst gefällt. Die Art hieß tief durch das Mark; der Baum fiel mit einem Seufzer zu Boden; er fühlte einen Schmerz, eine Schmach; er konnte gar nicht an irgendein Glück denken, er war betrübt, von der Heimat scheiden zu müssen, von dem Aeste, auf dem er emporgewachsen war; er wußte ja, daß er die lieben alten Kameraden, die kleinen Vögel und Blumen rings umher, nie mehr sehen würde, ja vielleicht nicht einmal mehr die Vögel. Die Abschiede war durchaus nicht angenehm.

Der Baum kam erst wieder zu sich selbst, als er, im Hofe mit anderen Bäumen abgepaßt, einem Mann sagen hörte: „Dieser hier ist prächtig! Wir brauchen nur diesen!“

Nun kamen zwei Diener in vollem Putz und trugen den Tannenbaum in einen großen, schönen Saal. O, wie der Baum beugte! Was wird nun wohl geschehen? Wohl! Die Diener, als die Kränze schmückten ihn. An einem Zweig hängten sie kleine Netze, ausgeschitten aus farbigem Papier; jedes Netz war

mit Silberwerk gefüllt; vergoldete Kessel und Salzküßchen hingen herab, als wären sie festgewachsen, und über hundert rote, blaue und weiße Lichterchen wurden in den Zweigen festgesteckt. Und hoch oben auf der Spitze wurde ein Stern von Flittergold befestigt; das war prächtig, ganz außerordentlich prächtig.

„Heut abend,“ sagten alle, „heut abend wird es strahlen!“

„O!“ dachte der Baum, „wäre es doch Abend! Würden nur die Lichter bald angezündet! Und was dann wohl geschieht? Ob da wohl Bäume aus dem Walde kommen, mich zu sehen?“

Ja, er rief nicht abel!

Nun wurden die Lichter angezündet. Welcher Glanz! Welche Pracht! Der Baum beugte dabei in allen Zweigen so, daß eins der Lichter das Grün anbrannte; es leuchtete vornehmlich. „Gott bewahre uns!“ schrien die Kränze und Lächeln es häufig aus.

Nun durfte der Baum nicht einmal beugen. O, das war ein Grauen! Ihn war so bange, etwas von seinem Schmuck zu verlieren; er war ganz bestürzt von all dem Glanze. — Und nun gingen beide Flügeldecken auf — und eine Menge Kinder stürzten herein, als wollten sie den ganzen Baum umwerfen; die älteren Leute kamen bedächtig nach. Die Kleinen standen ganz stumm — aber nur einen Augenblick, dann jubelten sie wieder, daß es nur so schallte; sie tanzten um den Baum herum, und ein Geschrei um den Baum wurde ausgeflutet.

„Was machen sie?“ dachte der Baum. „Was soll geschehen?“ Und die Lichter brannten bis dicht an die Zweige heran, und je nachdem sie niederbrannten, wurden sie ausgelöscht, und dann erhielten die Kinder die Erlaubnis, den Baum zu plündern. O, sie stürzten auf ihn ein, daß es in allen Zweigen knackte; wäre er nicht mit der Spitze und mit dem Goldstern an der Decke befestigt gewesen, so wäre er umgefallen.

Die Kinder tanzten mit ihrem prächtigen Spielzeug herum, niemand sah nach dem Baume, ausgenommen das alte Kinder mädchen, welches kam und zwischte die Zweige blühte, aber nur, um zu sehen, ob nicht noch eine Feige oder ein Apfel vergessen worden wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Ein merkwürdiges Abenteuer

Große Raubtiere wie Löwen und Tiger kennt Australien nicht. Aber umso empfindlicher leidet es unter den Beutegieren eines der gefährlichsten unter allen Beutetieren, des Dingos oder wilden Hundes. Das merkwürdige Geschick des Tieres zerfällt in einer Geschichte die Reihe eines Raubes oder Schafes, und ein einziger Dingo kann in wenigen Minuten vierzig und fünfzig Schafe reifen. Jede größere Schaffarm besitzt ihren eigenen Dingogänger, dessen einzige Tätigkeit im Abfischen und Fangen der wilden Hunde besteht. Mander von diesen Männern wurde, wenn man ihn

vermisste und suchte, als fleischloses Gerippe wieder gefunden. Manches Kind, das sich auf dem weiten Wege zur Schule verpöbelte oder verirrt, kam nie wieder. Das gleiche Schicksal schied auch dem siebenjährigen Mädchen eines Arbeitslosen aus Brisbane beschieden zu sein. Der Mann hatte mit seiner Familie seinen Wohnort verlassen und fuhr mit seinem Wagen durch das Land auf der Suche nach Beschäftigung. Eines Tages wurde er, da er einen falschen Weg eingeschlagen hatte, weit von jeder menschlichen Siedlung, von der rauchenden Dampfkessel Dämmerung überfallen. So mußte er im freien Feld Lager aufschlagen. Mit dem Feuer und dem Überleben des Lebens beschäftigt kümmerte sich die Eltern einige Minuten lang nicht um ihre siebenjährige Tochter. Dann vernahm sie das Kind plötzlich. Sie schrak zusammen, denn in der Ferne hörte sie das heulende Heulen des Dingos. Der Vater warf sich auf den Fußboden und suchte in die Nacht hinaus, hörte im Scheinwerferlicht sein Kind zu finden. Seine Bemühungen waren erfolglos. Schließlich fand er ein Haus, von wo aus er mit der nächsten Polizeistation sprechen konnte. Die Schuttmannschaft wurde sofort ausgesandt und suchte die Umgebung des Lagers ab. Schließlich hörte sie in der Ferne wieder das Heulen der Dingos. Soweit lag in der Dämmerung unheimlicher, stanken die wilden Hunde um eine dunkle Masse, die bewegungslos wie eine Wanne war. Ein paar Schiffe vertrieben Dugongs von Augenpaaren, die grün in der Nacht glänzen, und als die Schuttmannschaft näher kam, entdeckten sie, daß die Wanne von einer Kinderleiche geformt wurde. Die Tiere hatten sich, mit den Ähren nach außen, kreisförmig eng um ihren Punkt zusammengefaßt und so den Angriff der Dingos abgewehrt. Im kleinen Raum, den diese natürliche Ringmauer umschloß, hatte, fanden die Schuttmannschaft das Kind des Arbeitslosen. Es litt nicht wohl vor Erregung, doch bald darauf konnte es erheben, wie es sich verhielt, wie die Dingos heulend immer näher kamen und wie es auf die Kinderleiche stieß, die sich in wenigen Sekunden wie auf ein Kommando um die kleine Leiche und sie vor dem Zerissenwerden bewahrt hatte.

Von und aus dem Leben

Das Leben gleicht einem Strauß, vom kleinen Fries an, über Blüte und Reife und namentlich über schüttelnde Stürme hinweg, bis zum Welken.

Das Leben verfliehet auf der Suche nach Lebensmöglichkeiten.

Hinter die volle Lebensweisheit kommen wir erst, wenn uns nur noch wenig Zeit bleibt, sie auszusprechen.

Niemand ist sein eigener Herr, und sei er nur der Sklave der eigenen Launen.

Ein Jurist kennt nur die Erinnerung.

Ein Trupp SA. von Waldemar Glaser

31. Fortsetzung

Von nächster Woche ab ist unser alter Sturm 110 aufgelöst! Ihr braucht deswegen nicht zu erschrecken. Wir werden nämlich dafür nicht mehr einen, sondern drei haben! Von nächster Woche ab sind die ehemaligen Trupps des Sturms 110 selbständige Stürme! Es gibt dann einen Sturm Stadt-Nord oder die 62er; und wir als Sturm Stadt-Süd oder die 63er; und wir als Sturm Stadt-Mitte mit der alten Traditionsnummer 110. Natürlich bringt diese Aufteilung auch grundsätzliche Änderungen in unserem bisherigen Aufgabenkreis mit sich. Diese Änderungen sind von sehr entscheidender Bedeutung! Was wir bisher geleistet und erreicht haben ist anerkanntswürdig! Das soll erst uns mal eine nachmalen! Ich will damit sagen, daß tatsächlich jeder von uns sein Möglichstes und Bestes für den Kampf getan hat. Doch steht in unserem Vorgesetz, in der Ausbreitung unserer Idee, in der Propagandastärke, von einem weiteren Gesichtspunkt aus gesehen, das System und die Zielrichtung. Das ist kein Vorwurf, obgleich uns gerade dieser planvolle Einsatz um den durchschlagenden Erfolg brachte! Aber, wie gesagt, die politische Leitung konnte sich einfach nicht zu einer systematischen Arbeit entschließen, selbst wenn sie es gewollt hätte! Ihr seht das nötige Geld, die eigene Zeitung und vor allem geistige Redner! Das mühen die schönsten Pläne, wenn nichts da ist, um sie zu verwirklichen! Die politische Leitung mußte ja froh sein, wenn es ihr überhaupt einmal gelang, in der Stadt oder in der Gegend herum eine Versammlung abzuhalten, deren tägliches Ergebnis natürlich von vornherein fehlend. Ihr kennt gar Genuß solche Versammlungen. Wir warteten vergebens auf die Zuhörer. Wieviel kamen denn? Dreie, fünf, sechs und der

Redner konnte dieser Stammtischrunde seine begeisterte Rede halten. Und war mal die Versammlung wirklich gut besucht, der Beifall groß, und ein Anseh zum Nationalsozialismus zu verleiern, was war dann? Die Leute sahen und hörten wohlwollend nichts mehr von uns. Die feindliche Presse und Propaganda, der Rundfunk und der Terror von oben machten die Entwicklung eines Stützpunktes unmöglich oder erschwerten sie. Zusammenfassend kann man daher nur sagen: die Arbeit der politischen Leitung war so gut wie ergebnislos! Mit der SA. war's nicht anders. Wir haben die Versammlungen vorbereitet und geführt. Wir haben Propaganda getrieben und rege Zellenarbeit geleistet. Ja, und die Abteilungen mit den roten Genossen waren auch nicht ohne! Trotzdem hat uns das alles wenig eingebracht. Niemals wurde ein Erfolg von größerem Ausmaß errungen, so daß wir sagen konnten: „Hier haben wir Erfolg!“ Die Position gehört uns! Nun sollen sie kommen! Die Taktik der politischen Leitung der SA. ist eben nicht richtig gewesen! Der Erfolg blieb weit hinter unserer Arbeit zurück. So bedauerlich diese Feststellung an sich auch für uns sein mag, so betont ich immer wieder, daß wir durchaus keine Verzweiflung haben, und deswegen Vorwürfe zu machen. Wir haben unsere Pflicht jederzeit erfüllt. Fehler aber werden immer gemacht werden. Sie finden dazu da, daß wir lernen, und es besser machen! Die Taktik der SA. war insofern falsch, als wir's durchaus erzwingen wollten, überall zu sein und letzten Endes nirgendwo waren. Dabei wurden unsere Kräfte verstreut und Reflektoren haben wir nicht. Hätten wir uns nur einen Stadtkreis oder Landkreis vorgenommen und hier Quadratmeter um

Quadratmeter durchgedrückt, wir hätten mehr erreicht. So aber stürmten wir im Gelände herum, einmal da und einmal dort, und aus der Sache wurde nichts. Die Leute erhielten von uns keinen dauerhaften Eindruck. Er wurde immer wieder ausgelöscht. Es fehlte nach einem Erfolg der wirksame Nachschlag! Die Leute durften nicht zur Sache kommen. Sie mußten mit uns in Verbindung bleiben und von uns beschäftigt werden, hören und sehen! Sie mußten endlich von uns geschäftet und geführt werden! Wie wichtig diese Erkenntnis ist, bewies der Kampf um den Youngplan. Da wurde diese Taktik zum Teil schon angewandt. Das Resultat blieb nicht aus. Unser Trupp I hatte in den letzten Tagen allein acht Neuzugänge und das sogar in der Stadt! Es sind das mehr, als wir sonst in einem ganzen Jahr zu verzeichnen hatten. Ihr seht, daß gerade der Kampf gegen den Youngplan und vor allem der letzte Abschnitt, in dem zum erstenmal eine nationalsozialistische Versammlungswelle über ganz Deutschland hinweggegriffen war und geschäftet und gestärkt hatte, uns äußerlich wertvolle Erfahrungen gebracht hat. Jetzt nutzen wir sie aus. Nun geht mal auf. Nicht mal näher an den Tisch heran. Hier ist die Generalabsicht 1:100.000; hier die Stadtgrenze, ringsherum der große Landbezirk. Noch weit über die Gemeindegrenzen hinaus ist ihr ein grüner Kreis gezogen. Dieser Kreis ist das zukünftige Propagandagebiet unserer drei neuen Stürme. Wir haben also gegen früher einen fastsechsfachen Bereich mit genau abgegrenzten Grenzen. Alles, was außerhalb der grünen Linie liegt, gehört anderen Stürmen und geht uns nichts an. Höchstens, daß wir uns gelegentlich bei sehr wichtigen Aktionen unterstützen. In solche Arbeitsbezirke, wie ich diesen Kreis und die benachbarten nennen möchte, wurde unser Gau aufgeteilt, aber nicht nur der Gau, sondern unser Regierungsbezirk, die Provinz und überhaupt ganz Deutschland. Durch den Kampf ge-

gen den Youngplan sind wir dazu gekommen, ein riesiges Reich zu schaffen, das wir nun erweitern und ausbauen werden. Nun, zum grünen Kreis zurück. Ihr seht, wie er in drei ungleichmäßige Ecken geteilt ist, deren Stützen sich einige Straßenkilometer vom Ring trennen und deren Ecken sich dann nach dem Lande zu öffnen. Die 62er erhalten diesen Sektor hier, in dem Brigen und Breitenbach liegen; die 63er haben einen weniger günstigen; dieser hier ist der unfürge. Wir haben zwar den kleinsten aber auch gefährlichsten erwischt! In uns gehört in der Stadt der bedeutendste Markt, auf dem die kommunikativen Versammlungen, An- und Abmärsche stattfinden und vor kurzem ein Stahlschmelzer eröffnet wurde. Im Landbezirk aber wimmelt es von kleinen Märkten, von denen wir allerdings zu erwarten haben. An, wir werden die Sache schon beschleunigen. Also, dieser Kreisabschnitt wurde uns zugedacht. Ein Gebiet von 25 Kilometern Breite und 40 Kilometern Tiefe. Was das zu bedeuten hat, werdet ihr schon am Sonntag Gelegenheit haben zu sehen und zu spüren. Sturm 110 hat nun die Aufgabe, selbständig und nur auf sich angewiesen und ohne jegliche finanzielle Unterstützung, weil eben nichts da ist, dieses kilometerweite Gelände systematisch zu bearbeiten und mit Propaganda zu überziehen. Jeder Ort, jedes Dorf, jedes Geschäft, jede noch so abgelegene Siedlung muß mit Flugblättern, Zeitungen und Versammlungen besetzt werden. Das wird also kein Promenadenausflug, sondern das kostet Anstrengung, Schwitz-, Entbehrungen, Opfer und erfordert ganz Reiz!

Wir werden an den Abenden in der Woche unterwegs sein und erst recht — ganz egal ob's gewittert, regnet oder schneit oder was sonst für ein Wetter ist — jeden Sonntag unsere dreißig bis vierzig Kilometer heruntertreten. Ferner müssen wir in unserem Gebiet auf's genaueste über alles Bescheid wissen.

(Fortsetzung folgt)

Handel und Volkswirtschaft

Tägliche Beilage der BNZ

Notenwesen und Bankpolitik in Litauen

Von Dr. Hans Kahns

Als Litauen während unter deutsche Okkupationsgewalt kam, behielt der dort kursierende russische Rubel zwar seine Geldfunktion bei, er war aber von seiner russischen Emissionsbank abgeschnitten. Die durch Kriegsverhältnisse kontingentierte Rubelmengende entsprach nicht dem Geldbedarf. Um dem Rubelmangel abzuwehren, wurde am 17. April 1916 bei der Ostbank für Handel und Gewerbe die „Darlehnskasse Ost“ errichtet, mit der Aufgabe, im besetzten Litauen die Rolle einer Staatsbank und -kasse zu erfüllen. Durch die Einlösung mit 2 Mark wurde der neue Oberostrubel in ein festes Verhältnis zur reichsdollarschen Mark gesetzt. Die Tätigkeit der Darlehnskasse Ost vollzog sich unter der Kontrolle der deutschen Reichsbank. So geriet der litauische Geld- und Kreditmarkt in Abhängigkeit von Deutschland.

Nach Proklamation der litauischen Republik 1918 schritt diese nicht zur Einführung einer neuen Währung. Die von der deutschen Armeeführung gegründete Darlehnskasse Ost ward zur ersten Emissionsbank des unabhängigen Staates und gab bis Ende 1922 weitere ihre Noten, nur offiziell „Aukšinas“ genannt, aus. Ein politisch selbstständiger Staat besaß also eine Währung, die vom politischen und ökonomischen Schicksal Deutschlands abhängig. Der litauische Staat verzichtete freiwillig auf die bequeme Einnahmequelle, welche die Notenemission bildet, weil er für eine eigene Währung Entwertung befürchtete. Nicht ohne Grund, denn die wirtschaftliche Lage des Landes war keinesfalls für die Gründung einer Zentralnotenbank günstig. Während des Krieges waren 1200 Dörfer mit 14 270 Wirtschaftseinheiten, 2000 Einzelhöfe und 50 Städten, insgesamt 57 080 Gebäude verbrannt und 21 Millionen Festmeter des litauischen Waldes vernichtet. Die finanzielle Schwierigkeiten meisterte die Regierung mit Hilfe einer inneren Anleihe und durch größte Sparsamkeit. Da die Ostmark jede Kursbewegung der Reichsmark mitmachte, drängten die Verhältnisse 1922 zur Einführung einer eigenen Währung und zur Gründung einer eigenen Zentralnotenbank. Die Darlehnskasse Ost hatte 1918, als sie vertragsgemäß litauische Emissionsbank wurde, 290,90 Millionen Mark im Umlauf, was nach damaligen Kurs umgerechnet 363,63 Litass entsprach. Bis zum Gründungsdatum der Bank von Litauen „Lietuvos Bankas“, hatte sich der Notenumlauf auf 3500 Millionen vergrößert, deren Wert lediglich 17 Millionen Litass betrug.

Die durch Gesetz vom 11. August 1922 ins Leben gerufene Bank ist monopolistisch; keine andere Bank darf ihre Noten in Litauen ausgeben. Sie ist also eine in der Form einer A.-G. gekleidete ergänzungswirtschaftliche Unternehmung und also keine reine Staatsbank. Jedoch werden die Staatsinteressen bei der Kapitalbeschaffung, der Beteiligung der Bankorgane und der Gewinnverteilung weitgehend gesichert. Die finanzielle Basis stellt ein Aktienkapital von 12 Millionen Litass dar. Vom jährlichen Reingewinn werden 10 Prozent für die Speisung des Reservekapitals und 8 Prozent Dividende zur Ausschüttung an die Aktionäre abgezogen. Vom verbleibenden Reingewinn wird eine Tantieme in Höhe von 8 Prozent an die Mitglieder der Bankverwaltung und 2 Prozent an jene des Bankrats verteilt. Vom verbleibenden Gewinn erhält der Staat ein Drittel. Die restlichen zwei Drittel werden zur Ergänzung der Dividende der Aktionäre bis auf 12 Prozent verwendet. Von einem evtl. Rest erhält der Staat 50 Prozent, während die übrigen 50 Prozent nach Ermessen der Generalversammlung der Aktionäre verteilt werden.

Der Präsident der Republik ernannt und entläßt den Gouverneur der Bank und seinen Stellvertreter. Letzterer darf allerdings nur aus der Mitte der von den Aktionären gewählten Direktoren ernannt werden. Das Bankstatut bedarf der Genehmigung des Ministerrats, ebenso sind die Beschlüsse der Generalversammlung erst dann rechtskräftig, wenn sie vom Finanzminister bestätigt worden sind. Seiner Bestätigung bedürfen auch die Monats- und Jahresberichte, sowie die Bilanzen. Andererseits verfügt der Staat als Hauptaktionär über eine maßgebende Stimme in der Generalversammlung. Staatliche Kontrollfunktionen und Möglichkeit eines großen staatlichen Einflusses auf die Bank bestehen also in hohem Maße. Doch sind die Operationen der Staats-

kasse strikt von den Bankoperationen getrennt. Der Staatskasse wird auf keinen Fall die Gelegenheit des Erwerbs eines Debitsaldos gegeben.

Den Geschäftskreis der Bank umschreibt das Gesetz wie folgt: „Regelung des Geldumlaufs in Litauen, Erleichterung des Zahlungsverkehrs im In- und Auslande, Einführung eines beständigen und zweckmäßigen Geldsystems in der litauischen Republik und Förderung der Entwicklung von Landwirtschaft, Industrie und Handel“.

Verbieten ist der Bank:

1. Die Aufnahme von Anleihen für eigene Zwecke,
2. Das Verleihen von Geld sowohl auf dem Wege der Hypothek als auch für Pfandobjekte in Form von Aktien an Industrie-gesellschaften.
3. Eigene Aktien zu beileihen, sowie dieselben zu kaufen,
4. Weder direkt noch indirekt sich an Industrieunternehmungen zu beteiligen, noch irgendwelche anderen kommerziellen Operationen auf eigene Rechnung zu unternehmen, ausgenommen den Kauf und Verkauf von Gold, Silber und Platin.

Für die emittierten Noten sieht das Gesetz eine Deckung vor, die aus Gold und leicht realisierbaren Werten bestehen soll. In Bezug auf den Goldfonds wird verlangt, daß er mindestens ein Drittel der in Umlauf gesetzten Noten ausmachen soll. Eine Möglichkeit der Unterschreitung dieser Quote ist gesetzlich nicht gegeben. Daher muß für jede in Umlauf gesetzte 1-Litass-Note 0,050154 g Feingold in der Bank vorhanden sein. Denn ein Litass hat einen Wert von 0,150 462 g Feingold. Die bankmäßige Deckung durch leicht realisierbare Werte ergibt sich aus Devisen, Diskont-, Lombard- und anderen Geschäften, Wechsel, Schecks und Tratten, die zur Diskontierung angenommen werden, müssen die Unterschrift von mindestens drei zuverlässigen Personen tragen. In Hinsicht auf das Devisengeschäft fordert das Gesetz, daß die Bank Wechsel, Schecks und Noten solcher fremden Staaten kauft und verkauft, deren Geldumlauf auf einer metallenen Grundlage ruht. Werden beim Lombardgeschäft Waren als Pfandobjekt hinterlegt, so wird noch eine Garantie von drei vertrauenswürdigen Personen verlangt.

Über die Deckung der Depositen enthält das litauische Notenbankgesetz, wie es für die meisten Zentralnotenbanken vor dem Kriege auch zutraf, keine Bestimmungen. Dieses Fehlen hat allerdings nur eine theoretische Bedeutung, da die Bankleitung ihre Tätigkeit unter Rücksichtnahme auf ihre Depositenposten gestaltet.

Darüber, wo sich der Goldfonds der Bank von Litauen befinden müsse, sagt das Gesetz nichts. Den Bilanzen läßt sich entnehmen, daß die Bank ihren Goldschatz in ausländischen Banken frei deponiert hat. Dies hat natürlich seine Schattenseiten, wie z. B. Beschneidung im Fall der kriegerischen Verwicklung. Von der Bankseite wird erklärt, daß es in Litauen keinen Goldmarkt gäbe. Die Bank müsse das Gold im Ausland erwerben. Um Transportkosten zu ersparen und, wenn nötig, bequem verkaufen zu können, deponiere sie es gerade im Ausland.

Der Anfangsbestand des litauischen Goldfonds rekrutiert sich aus den drei Millionen Goldrubel, welche die Republik von der UdSSR aus dem Friedensvertrag vom 12. Juli 1920 erhielt. Die weitere Zunahme ergab sich dann aus Goldkäufen der Bankverwaltung.

Eine gesetzliche Goldeneinlöschungspflicht für die Noten besteht nicht. Da der Goldschatz im Ausland deponiert ist, erhält er den Charakter einer Reserve, die dem Ausgleich von Kursschwankungen der litauischen Währung dient. Unter diesen Umständen ist die Bindung des inneren Notenumlaufs an den Goldbestand nicht gerade konsequent. Der in die heutige Zeit nicht mehr passende Traditionalismus der litauischen Währungspolitik wird daher auch von der Geschäftswelt bedauert. Man hört Klagen von Kreisen der Wirtschaft, aber auch von angesehenen Volkswirtschaftlern, daß die Bank durch ihre restriktive Kreditpolitik die Konjunktur drossle und die Währungsstabilität zum Selbstzweck erkläre.

Die Lederindustrie in Schaulen und die Eisen verarbeitende in Kaunas (Kowno), die heute mit dem inneren Absatzmarkt vorlieb-

nehmen müssen, leiden schwer unter dem Kreditmangel. In der Landwirtschaft sieht man seine ungünstigen Auswirkungen im schleichen Fortschreiten der Meliorationen. Die Agrarreform ist ungenügend finanziert, was zur Schwächung der Ernteerträge führt. Zur Beschaffung des toten und lebendigen Inventars, besonders zur Intensivierung der Viehzucht, fehlen die nötigen Kredite. Diese Faktoren lassen Folgen schlechter Witterungsverhältnisse verstärkt hervortreten und machen damit letzten Endes den Status der Bank unsicher. Der Zinsfuß des freien Marktes ist bezeichnend für die anormale Lage des litauischen Kreditmarktes bis in die letzte Zeit: 1923: 36 bis 60 Prozent, 1924: 40 Prozent, 1925: 36 Prozent, 1926: 18 bis 24 Prozent, 1927: 12 bis 20 Prozent, 1928: 12, 18 bis 22 Prozent, 1929: 12 bis 16 Prozent.

Ein Gewerkschaftsvorstoß

Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband hat, sofort nach der Ernennung Schleichers zum Reichskanzler, der Reichsregierung ein Arbeitsbeschaffungsprogramm überreicht, das eine über das Alltägliche hinausgehende Bedeutung besitzt. Der DHV, gehört zu den wenigen Gewerkschaften, die Mut besitzen, die es wagen, ihre Meinung zu sagen und unter Umständen auch gegen andere anzukämpfen. Das muß anerkannt werden, auch wenn wir Nationalsozialisten uns mit manchen Entscheidungen nicht immer einverstanden erklären konnten (Kundgebung für die Wahl Hindenburgs). Der Gedanke, daß eine Berufsvertretung heute aktiv in den Meinungsstreit einzutreten, daß sie sich am Kampf um die Neuordnung unseres politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens aktiv zu beteiligen hat, ist richtig. Wir stellen mit Befriedigung fest, daß sich der DHV, zur Notwendigkeit der Verbindung einer Berufspolitik mit der großen nationalen Politik bekennt.

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm des DHV. enthält vieles, was unsern Lesern als nationalsozialistische Zielsetzung bekannt ist. Die nationalsozialistische Bewegung kann zu diesem nationalsozialistischen Programm ehrlich ja sagen, und wir sind der Ansicht, daß auch die übrigen Stände sich zu ihm bekennen können. Ein charakteristisches Merkmal dieses Arbeitsbeschaffungsprogrammes ist die Tatsache, daß es nicht im reinen Berufsstand stecken bleibt, sondern von der Verantwortung für das Volks- und Wirtschafts-ganze getragen ist. Man möchte den übrigen Berufsständen den Rat geben, sich bei ihren Forderungen einer ähnlichen Haltung, die den Berufsstand als Glied eines übergeordneten Ganzen behandelt, zu beilegen.

Im einzelnen verlangt der DHV. eine aufgeschlossene Kreditpolitik, d. h. Bereitstellung ausreichender Kredite für die Wirtschaft zu billigen Sätzen. Zu diesem Zweck soll der Reichsbankdiskontsatz gesenkt und im übrigen die Reichsbank zur Mitwirkung an einer Kreditausweitung angehalten werden. Außerdem wird die Durchführung eines öffentlichen Arbeitsbeschaffungsprogrammes und die Rückkehr zu sozialpolitischen Grundsätzen verlangt. Daneben fordert das Programm energische Siedlung, Konsolidierung der öffentlichen Schuld usw. Man muß der deutschen Wirtschaftspolitik wünschen, daß sie in absehbarer Zeit möglichst viel von den begrüßenswerten Vorschlägen des DHV. in die Tat umsetzt. G. S.

Aenderung in Cuba-Mexiko-Dienst deutscher Reedereien

Zu aus Hamburg veröffentlichten Meldungen wird uns von der Verwaltung des Norddeutschen Lloyd mitgeteilt:

Der auf Grund der in den Vorjahren gesachten guten Erfahrungen im Jahre 1932 durch die Einstellung der beliebten Sierradampfer ausgebauten Passagier- und Frachtdampfer-Dienst des Norddeutschen Lloyd nach Cuba und Mexiko erfolgt durch die Einstellung des Motorschiffes „Orinoco“ der Hamburg-Amerika-Linie eine Aenderung. Nach dem bestehenden Fahrplan für 1933 werden Reisen durch die Benutzung der Sierradampfer des Norddeutschen Lloyd (Wasserverdrängung 20 450 Tonnen) Gelegenheiten zu Hin- und Rückreisen im Frühling und Herbst in der ersten, Touristen- und dritten Klasse geboten. Die gleichfalls in diesem Dienst beschäftigten bekannten Motorschiffe „Rio Bravo“ und „Rio

Amtliche Devisen-Kurse vom 24. Dezember Ohne Gewähr

	Geld	Brief
Buenos-Aires	0,858	0,862
Canada	3,666	3,674
Istanbul	2,008	2,012
Japan	0,899	0,901
Kairo	14,40	14,44
London	14,02	14,06
New-York	4,209	4,217
Rio de Janeiro	0,269	0,271
Uruguay	1,648	1,652
Amsterdam	169,13	169,47
Athen	2,228	2,232
Brüssel	58,27	58,39
Bukarest	2,488	2,492
Budapest	81,72	81,88
Danzig	6,134	6,146
Helsingfors	21,55	21,59
Italien	5,574	5,586
Jugoslawien	41,88	41,96
Kaunas (Kowno)	72,63	72,77
Kopenhagen	12,75	12,78
Lissabon/Oporto	72,18	72,32
Oslo	16,42	16,46
Paris	12,465	12,483
Prag	63,19	63,31
Reykjavik	79,72	79,88
Riga	80,99	81,15
Schweiz	3,057	3,063
Sofia	34,37	34,43
Spanien	76,42	76,58
Stockholm	110,59	110,81
Tallin/Reval	51,95	52,05
Wien		

Londoner Goldpreis.

Berlin. Der Londoner Goldpreis betrug am 24. Dezemb. in deutsche Währung umgerechnet für eine Unze Feingold 86,7263 RM, für ein Gramm 2,7883 RM.

Heutige Berliner Butternotierung
Am Berliner Buttermarkt notierten heute 27. Dezember I. Qualität 1.03, II. Qualität 0.96, III. Qualität 0.87. Tendenz sehr ruhig.

Amtlicher Berliner Schlachtviehmarkt vom 23. 12. 32.

vom 23. 12. 32.		Schallertse	Schallertse
Auftrieb: Rinder ..	1060	Preise: C 23-24	
darunter Ochsen ..	113	D 21-22	
" Bullen ..	378	A 23-25	
" Kuhf. Färs. ..	53	B 19-21	
z. Schlachthof direkt ..	33	C 15-18	
Auslandsrinder	1185	D 11-14	
Kälber ..	2	A 30	
z. Schlachthof direkt ..	1164	B 24-27	
Auslandsälber	471	C 18-23	
Schafe ..	749	D 17-23	
z. Schlachthof direkt ..	46	Fresser Kälber A —	
Auslandschafe	471	B 38-46	
Schweine ..	471	C 27-35	
z. Schlachthof direkt ..	749	D 18-25	
Auslandschweine ..		— Schafe A 1	
Verlauf: Rinder ..	mittl	A 131-32	
Kälber ..	mittl	B 1 28-30	
Schafe ..	mittl	B 119-21	
Schweine ..	mittl	C 25-27	
Preise: Ochsen A 1 ..		D 12-24	
A 11 ..		Schweine A —	
B 1 29-30 ..		B 40	
C 11 ..		C 39-40	
C 24-27 ..		D 37-38	
D ..		E 34-35	
Bullen A 27-28 ..		F —	
B 25-26 ..		Sauen 34-35	

Panuco“ (Wasserverdrängung je 9500 Tonnen) können Fahrgäste in der ersten und Mittel-Klasse befördern.

Berliner Produktenbericht
Die letzte Getreidebörse vor den Feiertagen, die einen sehr schwachen Besuch zeigte, stand im Zeichen aller kleinster Unternehmungslust. Die Mühlen und die zweite Hand waren nicht geneigt, neue Engagements einzugehen, dagegen bestand immer noch Verkaufslust von Seiten der Landwirtschaft. Das wenige herauskommende Material wurde wieder, soweit

Haake-Beck
Das deutsche Qualitätsbier

es sich um Terminware handelte, zu etwas höheren Preisen von der Deutschen Getreide-handelsgesellschaft aufgenommen. Prompte Abladung blieb unverändert. Im Mehlggeschäft zeigte sich neuerliche Frage für Roggenmehl, allerdings zu Preisen, die unter den amtlichen Notierungen lagen. Weizenmehle ließen sich nicht absetzen. Der Markt für Futtergetreide hat sehr stilles Geschäft. Hafer konnte seine Vortagspreise, die nachbörlich höher als an der Mittagsbörse lagen, etwas behaupten. Für Gerste fehlt es an Frage.

Spendet für die NS.-Winterhilfe!